



# Festschrift

zur Feier des  
300jährigen Bestehens der  
evangelischen Gemeinde

Mülheim am Rhein  
am 1. November 1910.

1610

1910

# Festschrift

zur Feier des

300jährigen Bestehens der  
evangelischen Gemeinde

Mülheim am Rhein

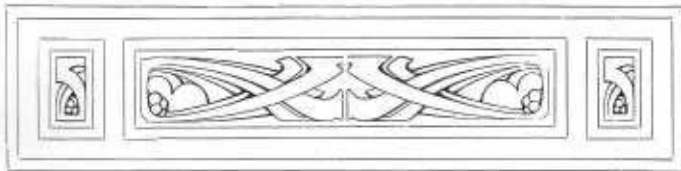
am 1. November 1910.



### Vorwort.

**I**ch gedenke an die vorigen Zeiten;  
ich rede von allen Deinen Thaten,  
und sage von den Werken Deiner  
Hände.

Psalm 143, v. 5.



## Auß der Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Mülheim am Rhein.

Wann zuerst die von Wittenberg ausgegangene Bewegung in Mülheim Anhänger gefunden, und evangelische Lehre hier öffentlich verkündet worden ist, läßt sich mangels urkundlicher Nachrichten nicht mehr feststellen. Sehr früh scheint es nicht der Fall gewesen zu sein. Erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird uns von evangelischen Bürgern in Mülheim berichtet. So wird der Münzmeister (Verwalter der landesherrlichen Münze in der heutigen Münzgasse) als evangelisch bezeichnet, ja es soll die katholische Pfarrkirche von Mülheim, welche in Buchheim lag und dem hl. Moritz geweiht war, während des truchsessischen Krieges in den Händen der Evangelischen gewesen sein, sodaß der katholische Pfarrer Eitelmann von dort nach Herkenrath gewichen sei. Allein dauernd war dieser Besitz nicht. Die Nähe Kölns, die katholische Landesregierung, und vor allem der Umstand, daß der Domstifter\*) das Patronat der Mülheimer Kirche besaß, also den Pfarrer zu ernennen hatte, waren der Ausbreitung des evangelischen Glaubens entschieden ungünstig. Zwar steht urkundlich fest, daß in den letzten Jahren vor 1610 der greise Pfarrer Leonhard Vontz (aus Vonsheim bei Bingen gebürtig) den reformierten Glaubensgenossen in Mülheim das Wort Gottes und die Sakramente gespendet hat, — wahr-

\*) Derselbe gehörte zu den Kapitularen des Domstiftes, und war meist gräflichen, zum mindesten aber freiherrlichen Geschlechts.

scheinlich als Wanderprediger, denn er erscheint auch in Siegburg und Oberwinter; aber eine Gemeinde war damit noch nicht gegründet. Dies geschah erst, als der letzte Sproß des jülich-clevisch-bergischen Herrscherhauses, Herzog Johann Wilhelm, am 25. März 1609 kinderlos in Cleve verstorben war. Nun ergriffen als nächste Erben zwei evangelisch-lutherische Fürsten, Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, die Zügel der Regierung. Dieselben einigten sich vorläufig auf Betreiben des Landgrafen Moriz von Hessen, durch einen Vertrag zu Dortmund zu gemeinsamer Verwaltung des Landes, und versprachen am 11. Juli den zu Düsseldorf versammelten Landständen von Jülich und Berg handschriftlich unter Eid und Siegel, „die römisch-katholische wie auch andere christliche Religion, wie solche im deutschen Reich und in diesen Fürnentümern in Übung sei, zu continüieren, manutienieren, zuzulassen und darüber niemanden in seinem Gewissen noch Exercitio zu beschweren und zu betrüben“. Wie von schwerer Last befreit, atmeten die Protestanten der vier vereinigten Länder auf; an zahlreichen Orten schlossen sich jetzt die Evangelischen zu Gemeinden zusammen. So auch hier zu Mülheim. Um desto sicherer zu gehen, ließen sich sowohl die Reformierten wie die Lutherner im Jahre 1610 von den possidierenden Fürsten ein besonderes Privilegium erteilen zur Erbauung einer Kirche, Berufung von Pfarrern und Lehrern usw. Die erste lutherische Kirche hat am Walle unweit der „Denker Pforte“ gestanden, an der heutigen Thurmstraße; Pfarrer war der von Schweinsberg a. d. Ohm in Hessen stammende Justus Weber, der aber schon 1612 als Pfarrer an die lutherische Gemeinde Düsseldorf ging; erster Lehrer der Gemeinde war Peter von Sittard. Ebenso berief die reformierte Gemeinde, die sich ein Predighaus anfänglich am Rhein in Paulus von Dürrens Behausung, dann in der Taubengasse in einem Privathause errichtet hatte, zu ihrem Prediger den aus Bracheln in Jülich stammenden Peter Wirz; als „Schulmeister“ fungierte um 1624 Peter Basarius, ein Theologe. Gleich im Anfang ihres Bestehens schien beiden Gemeinden ein großartiges Wachstum beschieden zu sein. Die possidierenden Fürsten beschloßen, das kleine Mülheim zu einer befestigten Stadt von großem Umfang

auszubauen; die Stadtpläne in Kupferstich, mit deutscher, französischer und niederländischer Aufschrift versehen, wurden überall hin versandt; alle unbescholtenen Bürger, einerlei von welcher Konfession, wurden zur Ansiedelung eingeladen. Freie Religionsübung wurde allen zugesagt, und für den Handel und Verkehr namhafte Vorteile, wie Steuerbefreiung u. a. zugesichert. Herrliche Kirchen erhoben sich bald auf dem weiten Baugelände. Besonders aus Köln zogen viele Protestanten als Bauherren herbei, darunter auch der dort ausgewiesene reformirte Prediger Jeremias Petersen, genannt Plancius. Größer noch war die Zahl der Protestanten, die allsonntäglich von Köln, wo ihnen die Uebung des Gottesdienstes untersagt war, nach Mülheim zur Beivohnung der Predigt heranzogen. Aber nicht lange dauerte die Freude. Auf Anstiften der um ihre Handelsvorherrschaft ebenso wie um die Alleinherrschaft des katholischen Glaubens besorgten Reichsstadt Köln erließ der Kaiser Matthias, gestützt auf alte Verträge, die an dieser Stelle den Bau von Festungen untersagten, mehrere Abmahnungsschreiben, ja er bedrohte die possidierenden Fürsten mit der Reichsacht, falls sie nicht den begonnenen Festungsbaun unterlassen würden. Als diese Mahnungen fruchtlos verhallten, anderseits der Kaiser noch immer zögerte, die Reichsacht wirklich auszusprechen, wendete sich die Stadt Köln an den spanischen General Ambrosius Spinola, der von Belgien her im Anzug war und Aachen sowie die festen Plätze im Rüllich'schen eroberte, mit dem Ansinnen, er möge dem kaiserlichen Befehl zuvorkommen, und durch einen Teil seiner Armee die Festungswerke von Mülheim „schlichten“ lassen. Mitte September 1614 ließ sich Spinola endlich dazu bewegen. Die seit drei Jahren mühsam hergestellte Arbeit wurde ebenso mühsam wieder vernichtet. Dem kaiserlichen Gebot war Genüge geschehen, aber Kölns Eifersucht und Herrschsucht war noch nicht gesättigt. Auch die zur Vergrößerung Mülheims errichteten Gebäude, ein fürstliches Schloß, Mühlen, Kaufmannsbörse, Schulen, Kirchen, und was sonst im Lauf der drei Jahre entstanden war, sollte mit Stumpf und Stiel vertilgt, kurz alles wieder in den Zustand vor 1611 versetzt werden! Lange wollte sich indeß keine Hand finden, die diese Gewalttat ausführte. Als Köln niemand fand, der für



Johann Gustav Bargmann  
Pfarrer der lutherischen Gemeinde  
VON 1774—1795.



Johann Wilhelm Redde  
Pfarrer der lutherischen Gemeinde  
VON 1796—1820.



Carl Friedrich Borst  
Pfarrer der lutherischen Gemeinde, dann  
der unierten (evangelischen) Gemeinde.  
VON 1820—1873.



Carl Schepers  
Pfarrer der evangelischen Gemeinde.  
VON 1802—1865.

Geld und gute Worte die Räuber- und Mordbrennerarbeit ausführte, schritt es selber zum Werk, doch hatte Spinola zugesagt, daß die in Mülheim liegende Besatzung hülfreiche Hand dabei leisten sollte. Am 30. September 1615, also über ein Jahr nach Schleifung der Festung, brachen die Kölner Handwerker im Auftrage des Rats in hellen Scharen gegen Mülheim auf. Vergebens suchte der Mülheimer Kommandant, Hauptmann de Pipaix, einige ältere Häuser in dem neuen Bezirk zu retten, Köln verwies ihn auf den Befehl seines Vorgesetzten und lehnte es ab, sich weiter darüber zu erklären. „Ohne feur und stamm“ ging man ans Werk, das in vier Tagen vollendet wurde. 526 Handwerker nahmen daran teil, welche als Löhnung 2627 Gulden 17 Albus erhielten. Auch 202 Soldaten halfen dabei; die beiden Leutnants erhielten jeder 50 Philippstaler, 6 Unteroffiziere jeder 8 Philippstaler. Von seiten der Landesregierung waren außer dem Amtmann Reinh. v. Metternich der Schultzeiß zu Mülheim und die Gerichtsboten der Keuter Porz und Mifeloh zu der Zerstörung abgeordnet. Da man einmal am demolieren war, verschonte man auch die neue luth. Kirche in Alt-Mülheim nicht, deren Niederlegung nicht befohlen war! Und das Baumaterial, Holz, Steine u. dergl., welches wie alles bewegliche Eigentum in Mülheim verbleiben sollte, wurde gegen den ergangenen Befehl von dort verschleppt. Zum Teil geschah dies durch die Kölner Barfüßermönche (Daubröder), denen der Erzherzog Albert die Baumaterialien der neuerbauten Kirchen zur Erbauung eines Klosters in Köln geschenkt hatte, die aber auch mit dem übrigen einen schwunghaften Handel zu ihrem Nutzen eröffneten. Noch 1619 mußte den Pères die weitere Ausfuhr (denn bis dahin war noch nicht alles Material fortgeschafft) ausdrücklich untersagt werden.

Man fragt sich bei diesen unerhörten Hergängen freilich, wo blieben die Landesherren? Ließen sie die Gewalttat der Kölner und der Spanier ruhig über sich ergehen? Freilich nicht; aber ihre Lage hatte sich inzwischen sehr geändert. Der Kurfürst von Brandenburg hatte durch den Vertrag vom 12. Oktober 1614 zu Kanten die gemeinschaftliche Regierung mit Pfalz-Neuburg aufgehoben; fortan sollte er selbst Cleve, Mark und Ravensberg, Wolfsgang



Wilhelm dagegen Jülich und Berg allein regieren. Und dieser war, um sich die Hilfe der katholischen Mächte zu sichern, schon 1613 heimlich, und im folgenden Jahre öffentlich zum katholischen Glauben übergetreten. Zwar sträubte er sich anfangs noch gegen die Zerstörung des neuen Mülheim, schließlich aber ließ er sie, wenn auch widerwillig, geschehen. Genug, die Stadt war nach kurzem Aufblühen wieder auf die alten Grenzen (zwischen Rhein und Wallstraße) zurückgeworfen und fristete seitdem als Ackerstädtchen über ein Jahrhundert lang ein höchst bescheidenes Dasein. Die beiden evangelischen Gemeinden verloren ihre zahlreichsten und besten Mitglieder, die lutherische zumal war während des dreißigjährigen Krieges nicht imstande, einen eigenen Prediger zu unterhalten, ihre Kirche lag in Trümmern, die Zahl der Gemeindeglieder betrug noch nicht 10 Familien. Aber auch die reformierte, die starker war, stand während des Krieges mehrmals in Gefahr gänzlicher Auflösung. So namentlich 1629, als ihr Prediger Wirk von seinem Amt abgesetzt und der Gottesdienst verboten ward. Er kam jedoch bald zurück und sang den Gottesdienst wieder an.

Doch wir müssen die ferneren Schicksale der beiden Gemeinden und die Reihenfolge ihrer Pfarrer nunmehr gesondert betrachten.

#### Die lutherische Gemeinde 1610—1837.

Als Justus Weyer im Jahre 1612 von Mülheim am Rhein nach Düsseldorf als Pfarrer an die dortige lutherische Gemeinde berufen wurde, wurde er dort zum Superintendenten der bergischen Gemeinden, auch zum Vertreter des Pfalzgrafen auf den Synoden zu Dinslaken, 6. September, und zu Viersfeld, 25. Oktober, bestellt. (Diese Synoden waren nur von Pfarrern besucht. Über ihr Ergebnis mußte dem Herzog Bericht erstattet werden.) In Mülheim konnte ihm nicht sofort ein Nachfolger gegeben werden, doch wird berichtet, daß nach ihm der Kölner Pfarrer Conrad Vietor und Christoph Roselius in Mülheim gepredigt haben, auch habe der lutherische Pfarrer von Neufkirchen daselbst Dienst getan. Erst als im westfälischen Frieden den Evangelischen allenthalben

die Religionsübung gestattet wurde, dergestalt, daß sie wenigstens an benachbarten „ausländischen“ Orten dem Gottesdienst beiwohnen durften, wenn er an ihrem eignen Wohnsitz noch verboten blieb, erst da (1648) wurde wieder regelmäßig lutherischer Gottesdienst in Mülheim eingerichtet. Denn nun durfte den Kölner Lutheranern nicht länger die Teilnahme an demselben verweigert werden; auch nicht, daß sie zum Unterhalt des Gottesdienstes in Mülheim, Besoldung des Pfarrers pp., Beiträge leisteten, was denn auch bis 1802 treulich geschehen ist. Der erste, der zu diesem Beruf nach Mülheim übersiedelte und beiden Gemeinden diente, war Mag. Johann Sing aus Utm. Er war ein „treusleißiger Seelenhirt“ und origineller Mann, der die lutherische Confession mit den Worten unterschrieb: „Joh. Cantor, Pastor Bethlehemiticus in agro montano“. Er hat sich um den Kirchbau in Mülheim, gegenüber der 1615 zerstörten Kirche, verdient gemacht; als Eigentümer war er bei Gericht angeschrieben. Im Jahre 1655 beförderte ihn der Kemptener Inspektor Scheibler zum Pfarrer nach Gemünd in der Eifel, doch kam er noch mitunter in seine alte Gemeinde zurück, so 1662 um das Eigentumsverhältnis an der Mülheimer luth. Kirche zu lösen. In Gemünd ist er am 31. Januar 1664 gestorben. An Sing's Stelle wurde nach Mülheim berufen Johann Pfeuning, Conrector der höheren Schule in Pippstadt, gebürtig daselbst, nach andern aus dem Waldeck'schen. Er starb schon nach 2 Jahren dahier anfangs 1657, und liegt auf unserm alten Kirchhof begraben; sein großer Leichenstein ist jetzt an der östlichen Kirchhofsmauer daselbst aufgerichtet. Laut Protokoll des luth. Presbyteriums in Köln hatte seine Wittve 1662 noch rückständiges Gehalt zu empfangen. Sie war wieder nach Pippstadt gezogen, wo sie noch 1668 als Pathin vorkommt. Ihm folgte, per majora erwählt, der Mag. Johann Hempel, Schulrector in Pippstadt, geboren 1616 zu Restock in Mecklenburg. Der Magistrat von Pippstadt wollte ihn nicht früher entlassen, darum verzögerte sich seine Anfuhrst um 6 Monate bis zum 24. Juni. Schon am 15. März 1661 wurde er zum Pfarrer an St. Martini in Minden gewählt und ging am 30. März dahin ab. Dort erkrankte er auf der Kanzel am 7. Sonntag nach Trinitatis 1669 und starb am 10. August. Sowohl Hempel wie

1648—55

1655—67

1657—61

1661—81

sein Vorgänger standen vor ihrem Predigtamt an Schulstellen, wie damals üblich. Beim Antritt eines Pfarrverantw. wurden sie alsdann vom Inspektor (soviel wie Superintendent) ordiniert. Sein Nachfolger in Mülheim war Johann Plag aus Frankfurt am Main, der schon ein Jahr lang „heimlicher Prediger“ an der luth. Gemeinde in Köln gewesen war. Er wurde in einer gemeinschaftlichen Versammlung der Kölner und Mülheimer Vorsteher in der Kirche zu Mülheim gewählt, auch dabei ein Contract über das gemeinsam zu zahlende Gehalt aufgerichtet, der die Grundlage aller späteren bildete. Am 4. Mai wurde Plag durch den Inspektor Scheibler unter Beistand der Pfarrer Hartmann von Neufkirchen, Thamerus von Burscheid und Cantor von Gemünd in der Kirche zu Mülheim feierlich eingeführt. Plag muß ein hervorragend tüchtiger und geschätzter Prediger gewesen sein, das geht aus dem Umstand hervor, daß während seiner Amtsdauer die luth. Gemeinde in Köln keine besonderen „heimlichen“ Prediger neben ihm hatte. Besonders wird seine Mitthätigkeit gerühmt. Die bergische Synode erwählte ihn zu ihrem Assessor. Groß war die Sorgfalt, die er dem von seinem Vorgänger Cantor begonnenen Kirchbau widmete; derselbe war schon zu klein geworden, so daß er 1680 durch einen Anbau vergrößert werden mußte. Als die Synode in Bolberg 1677 beschloß, daß fortin keine Pfarrwahl ohne Beirat und Zustimmung des Inspektors solle gehalten werden, brachte ihn dieser Beschluß in Collision mit der kölnischen Gemeinde, die der bergischen Synode nicht unterstand und an deren Zustimmung nicht gebunden sein wollte. Der fromme Spener in Frankfurt wurde um seine Vermittlung angerufen. Derselbe war damals vieler Gemeinden Berater; speziell die Kölner Lutheraner, deren Kirchenkapitalien in Frankfurt verwaltet wurden, verehrten in ihm gleichsam ihren Patron. Noch heute bewahrt die evang. Gemeinde Köln mehrere Briefe von Spener, in welchen er diese und andere Mißlichkeiten zu schlichten sucht. — Über Plag's Lebensumstände sind wir genau unterrichtet, da sich die bei seinem Tode verfaßten Leichenpredigten, Nachrufe, Trauergedichte, Personalien in einem Sammelband erhalten haben. Er ist nur 51 Jahre alt geworden. Sein Sohn Johann Andreas stand hernach als preussischer Garnisonprediger in Köln, sodann als

Pfarrer in Mülheim a. d. Ruhr. Nach mehreren Vorschlägen und Ab-  
 sagen einigte man sich endlich auf die Berufung des Mag. J o h. A d o l f  
 R h e i n, Pfarrers zu Windsheim in Franken, eines geborenen  
 Frankfurters. 1682 trat er sein Amt an, und führte es mit  
 großer Gewissenhaftigkeit im Geiste Spener's, der ihn auch em-  
 pfohlen hatte. Große Mühe hat er sich in Mülheim um eine  
 Kollekte für Kirche und Schule gegeben; eine Schule, so sagte er,  
 sei noch dringender nötig als ein Kirchengebäude. Auch verfaßte  
 er für die Mülheimer Gemeinde ein Gesangbuch, das er in Frank-  
 furt drucken ließ; leider hat es nicht gelingen wollen, dasselbe wie-  
 der aufzufinden, selbst die große Gesangbücherammlung in Wer-  
 nigerode enthält es nicht. Von Rhein wird berichtet, daß er von  
 Anfechtungen der Katholiken manches zu leiden gehabt habe. Da-  
 gegen gereichte es ihm zur Freude, daß seine Fürsprache sowohl  
 beim großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, als auch  
 beim König Carl XI. von Schweden der Gemeinde Unterstützungen aus-  
 wirkte. Im Jahre 1687 berief ihn die verwitwete Kurfürstin  
 von der Pfalz, geborene Prinzessin von Dänemark, als ihren Hof-  
 prediger nach Lichtenberg bei Prettin an der Elbe. Doch blieb er  
 auch nach seiner Entfernung von Mülheim noch Freund und Ratgeber  
 der hiesigen Gemeinde, wovon verschiedene erhaltene Briefe,  
 unter andern an den Ältesten Heinrich von Außem dahier, Zeugniß  
 geben. Im Jahre 1707 zum Pfarrer in Neuruppin berufen, ist  
 er dort 1709 gestorben. An seine Stelle wählte man in Mül-  
 heim 1687 den Schutrettor J o h a n n M e r f e r, ebenfalls einen  
 Spenerianer, aus Essen, daselbst 1658 geboren. Er wurde  
 durch den Inspektor Scheibler am 31. Oktober 1687 hier  
 ordiniert; von kölnischer Seite erhielt er einen besonderen Berufs-  
 schein. Seine Eigenwilligkeit, die ihn später auf separatistische  
 Abwege brachte, verwickelte ihn schon 1690 in Streit mit den  
 Kölnern, sodaß ihm der Abendmahlskelch für Krankentommunion  
 abgefordert, ja jede fernere Amtshandlung in Köln untersagt wurde.  
 Schon 1691 ging er, zum Nachfolger seines Vaters berufen, wie-  
 der nach Essen, ohne von Köln ein Führungszeugnis zu begehren.  
 Dort gewann er zwar durch seine Beredsamkeit und seinen ersten  
 Wandel bald großes Ansehen, erregte aber durch seine Privatver-

1682—87

1687—91



Friedenskirche, Wallstraße  
(Rückansicht)



Lutherkirche, Regentenstraße

sammlungen und die darin vorgetragenen Irrlehren mehr und mehr Aufstoß. Er forderte vom Magistrat die Abschaffung aller Prozesse und schloß denselben, da er das Unmögliche solchen Verlangens vorstellte, eigenmächtig vom heiligen Abendmahl aus. Vergeblich war es, daß Speuer um seine Vermittlung angerufen und mehrere theologische Gutachten eingeholt wurden, vergebens legte sich eine preussische Kommission zur Schlichtung der Sache ins Mittel. Zahlreiche Schriften für und wider erschienen im Druck, endlich wurde er 1705 durch richterliches Urteil seines Amtes entsetzt, jedoch mit einem Jahrgehalt. Bald darauf wurde er irrsinnig und starb 1728 im 70. Jahr seines Alters.

1691—1737

In Mülheim schritt man nach Merfers Abgang alsbald zu einer neuen Wahl. Dieselbe fiel auf den Pfarrer in Seelscheid, Arnold Wüsthof, geboren im Niederbergischen. Die Kölner beteiligten sich an seiner Berufung nicht, gaben ihm aber eine „Promesse.“ Erst als durch den Friedensschluß zu Ryswick 1697 die Hoffnung der Kölner Protestanten, daß ihnen endlich Bürgerrecht und freie Religionsübung werde bewilligt werden, vereitelt wurde, schlossen sie wieder einen „Kontrakt“ mit dem Pfarrer Wüsthof über die seelsorgerische Bedienung, steuerten auch wieder zum Unterhalt der Mülheimer Schule bei. Mit einem Teil seiner Mülheimer Gemeindeglieder geriet Wüsthof aus unbekanntem Gründen in Streit, so daß er sich wieder nach Seelscheid zurückwünschte. Dagegen bezeugte ihm die bergische Synode ihr Vertrauen, indem sie ihn 1733 zu ihrem Superintendenten (Inspektor) wählte. Während seiner Amtsführung geschah es, daß eine Reihe von Kölner Fabrikanten und Kaufleuten evangelischer Konfession, als der Utrechter Friede 1714 ihnen die erstrebte bürgerliche Gleichberechtigung und Religionsfreiheit wieder nicht gewährte, ihren Wohnsitz nach Mülheim verlegte und durch ihren Gewerbestreiß bald den ganzen Ort und besonders die evangelischen Gemeinden darin in Aufschwung und Blüte brachte. Zehn werden ihrer mit Namen genannt. An ihrer Spitze stand der intelligente und tatkräftige Vintwirker und Seidenfabrikant Christoph Andree, geboren in Frankfurt a. Main 1665, der mit 22 Jahren nach Köln ausgewandert und dort Kaufmann geworden, bald auch durch seinen

Reiß zu Ansehen gelangt war. Als Wortführer der Lutherischen hatte er in Gemeinschaft mit dem Reformirten Knort die Verhandlungen mit den zum Friedensschluß versammelten Gesandten geführt und dabei keinen Zweifel gelassen, er und seine Gesinnungsgenossen würden zur Auswanderung aus Köln genötigt sein, wenn diese Reichsstadt auf ihrer intoleranten Gesetzgebung beharre. Die bayerische Regierung legte der Ansiedlung auf Müllheimer Gebiet nicht nur keine Hindernisse in den Weg, sondern kam den Einwanderern durch wichtige Privilegien, wie Steuerbefreiung u. a. entgegen. Für die lutherische Gemeinde ist die Uebersiedlung der Kölner Glaubensgenossen im besondern noch dadurch wichtig geworden, daß Christoph Andraee sich sofort der kirchlichen Verwaltung hier selbst tatkräftig annahm, es auch erwirkte, daß von dem Kapitalvermögen der Kölner Gemeinde die Summe von 5500 Taleru nach Müllheim transferiert wurde, um von den Zinsen die Müllheimer Kirchenbedürfnisse zu bestreiten. Die Folge ist gewesen, daß die Vermögensverwaltung der lutherischen Gemeinde stets in den Händen der Firma Christoph Andraee blieb, ja daß — eine kurze Unterbrechung ausgenommen — auch die nachmals vereinigte evangelische Gemeinde bis auf den heutigen Tag in den Teilhabern der Firma ihre Kirchmeister gefunden hat, — ein Verhältnis, das vielleicht einzig dasteht in ganz Deutschland, jedenfalls in der Rheinprovinz.

Kehren wir zur Autstätigkeit des Pfarrers Wüsthof zurück. Er erlebte es, daß im Jahre 1733 von den um ihres Glaubens willen aus Salzburg vertriebenen Protestanten hier ein Teil in der Auswanderung (nach Amerika) aufgehalten wurde. Von denselben starben hier „vor und nach“ neun Personen und wurden auf unserem Kirchhof beerdigt. Noch bleibt erwähnenswert ein Prozeß, der zu Wüsthofs Zeit um das Recht, auf dem evangelischen (alten) Friedhof zu begraben, geführt wurde. Dieser Friedhof war vom Markgrafen Ernst, dem Bruder des Kurfürsten Sigismund von Brandenburg, 1612 der reformirten Gemeinde, aber auch zur Mitbenutzung durch die Lutheraner, aus dem Festungsgelände geschenkt worden, in Größe von 52 $\frac{1}{2}$  Ruthen Köln. Allmählich war es Sitte geworden, daß die reformirte Gemeinde auf dem Kirchhof



bei Begräbnissen kollektieren ließ, (wie noch heute in manchen Gemeinden des Niederrheins üblich). Ueber den Ertrag dieser Kollekten war Streit entstanden, in dessen Verlauf die Reformirten der Schweitzergemeinde den ferneren Mitgebrauch des Friedhofs unterjagten, so das die Lutheraner im Jahre 1745 eine Zeitlang auf ihrem eigenen Kirchenplatz an der heutigen Turmstraße beerdigt haben. Nachdem der Prozeß bis in die höchste Instanz geführt, aber von den Lutheranern im wesentlichen verloren worden war, einigte man sich wieder friedlich und die Lutheraner beerdigten von da an wieder ihre Toten auf dem gemeinsamen Friedhof.

Als Wüsthof im Februar 1737 gestorben war, und die Vacanz in halbes Jahr gedauert hatte, erschien am 30. August der Inspektor Emminghaus von Dabringhausen, um zur Wahl eines neuen Pfarrers zu schreiten. Eine Dreizahl wurde gebildet aus den Pfarrern Johann Bolenius von Lüttringhausen, Heinrich Friedrichs von Stolberg und dem Rektor Frank von Kennepe. Aus dieser wurde sodann mit überwiegender Stimmenmehrheit **Bolenius** gewählt. Um denselben zur Annahme willig zu machen, legten die Kölnier die persönliche Zulage, welche schon Wüsthof empfangen hatte, von vorn herein, doch ohne Konsequenz für die Zukunft, seinem Gehalte zu. Ein Verfassungsurteil wurde ihm von Mülheim und Köln gemeinsam ausgestellt; derselbe ist noch vorhanden. Ueber Bolenius sind wir, ähnlich wie über Plag, durch die nach seinem Tode in Druck erschienenen Leichenpredigten, Nachrufe, Personalien, genau unterrichtet. Er war 1697 in Summersbach geboren, hatte am Seester Gymnasium die Vorlesungen des „weltberühmten“ Dr. Justus Wessel Kumpaeus gehört, sodann die Universitäten Gießen und Jena besucht und war 1719 zum Adjunkten seines Vaters in Summersbach ordiniert, darauf 1722 als Pastor in Lüttringhausen erwählt worden. Als Pfarrer in Mülheim wurde er 1753 zum bergischen Inspektor erwählt und verwaltete dies oft mühsame Amt bis zu seinem am 3. Dezember 1773 erfolgten Tode. Der Pastor Mähler von Renscheid, der ihm die Leichenpredigt hielt, sagt von ihm: „Er war ein Feind von Neuerungen, hochmüthige Bladdergeister konnte er tragen, aber nicht wohl vertragen. . . Er nahm mit Betrübnis wahr, wie der Unglaube sein Haupt erhebt und wie selbst die dem

Irrglauben die Hand bieten, welche die Lehre bewahren sollten. (Mat. 2, 7). In seiner Gemeinde war er friedsam; die Einigkeit mit seinem Consistorium (Presbyterium) suchte er vorsichtig zu unterhalten. . . Er hielt sich nicht für vollkommen, begehrte oft Rat von minder Erfahrenen“. — Die bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum am 5. Juli 1769 von ihm (Bolenius) selbst gehaltene Jubelpredigt ist zugleich mit poetischen Segenswünschen seines Sohnes, der als Pfarrer in Gemünd, und seines Schwiegersohnes Moes, der als Pfarrer in Menzrath b. Monjoie stand, gedruckt worden. Sie hat zum Text Psalm 111, 1. 2. In derselben spricht sich Bolenius über die damals vielfach aufkommenden Conventikel sehr vorsichtig aus. Pietas und Pietismus sei sehr verschieden. Unbedingt zu verwerfen seien die Conventikel, wenn sie 1. obrigkeitlich verboten, oder wenn 2. der öffentliche Gottesdienst dadurch beeinträchtigt werde. — Der Pastor Mierendorf von Lennep bezogte ihm bei dieser Gelegenheit seinen Dank dafür, daß im Lennepser Ceremonienstreit, der in den 40er Jahren die ganze lutherische Kirche des Bergischen Landes in Aufregung und Hader versetzte, Bolenius um der Wahrheit willen sich seiner angenommen und die Schmähungen der Gegner dieserhalb gelassen ertragen habe. — Noch sind verschiedene Gedichte der Jubelschrift beigelegt, von Voeddinghaus, Pastor in Lüttringhausen, Casp. Ernst Moes, Pastor in Leuscheid, Geisenhainer, Pastor in Ratingen. Sie alle bezeugen die hohe Wertschätzung, die dem Charakter und den Verdiensten des greisen Jubilaris gezollt wurde. — In seinen häuslichen Verhältnissen war Bolenius von vielfachem Kreuz belungesucht; mehrmals war er krank, von seinen 14 Kindern kamen nur wenige zu erwachsenen Jahren; nur vier überlebten ihn.

Von Streitigkeiten wird aus seiner Amtszeit nichts gemeldet; nur die Kölner hatten mitunter Differenzen wegen ihrer Beiträge; auch wird einmal erwähnt, daß wegen der Berechtigung auf die Kirchenstühle zwischen einigen vornehmen Frauen Hader entstanden sei.

Als Bolenius das Zeitliche gesegnet hatte, wollte man den Pfarrer Müller in Wichtlinghausen wählen; derselbe lehnte aber ab und lenkte die Aufmerksamkeit der Wähler auf den Pastor Joh. Gust. Burgmann, einen Mecklenburger aus Güstrow, der damals an der Savoy-Kirche in London stand. Am 24. Oktober

1744 geboren, war er zuerst Judemissionar am Callenberg'schen Institut in Halle, sodann 1765—1768 Pfarrer in Essen gewesen. Die Mülheimer und Kölner entschlossen sich, ihm ihre Wahlstimmen schriftlich zu geben, indeß der Inspektor Mähler verfügte eine ordentliche mündliche Wahl auf den 21. Juli, aus welcher er dann als einhellig erwählter hervorging. Bei der bekannten Reise, welche der Zürcher Prediger und religiöse Schriftsteller Lavater mit Goethe und Basedow im Sommer 1774 an den Rhein machte, wobei der erstere auch Mülheim besuchte, war er nicht, wie oft angegeben wird, bei Burgmann zu Gast, denn Burgmann kam erst im Oktober von London hier an. 21 Jahre waltete er in Mülheim seines Amtes. Die Lebensbeschreibung dieses bedeutenden Mannes ist in der Bielefelder Sonntagsbibliothek von Pieper herausgegeben worden. Auch als Dichter hat er sich versucht. „Er war,“ sagt v. Redtinghausen, „ein gelehrter und frommer Mann und vorzüglicher Kanzelredner. Unter den von ihm herausgegebenen Schriften sind die Predigten über den zweiten Glaubensartikel die vornehmsten.“

Diese im Frühjahr 1780 herausgetommenen Predigten sind ganz unschuldiger Weise dadurch berühmt geworden, daß der Augustinermönch aus dem Kloster zu Reesrath, Pater Simplicius Haan, als er am Frohleichnamstage auf öffentlichem Markte in Mülheim die übliche „Kontroverspredigt“ hielt, dieselben zur Zielscheibe seiner Angriffe wählte, um über das Thema „Kein Protestant kann selig werden“ die größten Beschimpfungen gegen die Evangelischen im allgemeinen und den Pfarrer Burgmann im besondern zu schleudern. Ueber die Reformatoren tat er die geschmackvolle Aeußerung: „So est sie den Mund aufthaten, roch ihnen eine Irlehre zum Halse heraus“. Gegen solche Beleidigungen war man nachgerade auf protestantischer Seite nicht mehr unempfindlich. Die lutherische und die reformirte Gemeinde vereinigten sich zu einer Beschwerde bei der Regierung in Düsseldorf. Diese verbot anfänglich die Kontroverspredigten, nahm aber dann, ängstlich geworden, das Verbot wieder zurück, nur sollten diese Predigten jedesmal von der Obrigkeit vorher auf ihren Inhalt, ob er für die Protestanten beleidigend sei, geprüft werden. — Kaum glaublich ist, welche Hülfen von Streittliteratur für und wider sich an dies Ereignis knüpfte;

noch über Jahr und Tag erschienen neue Druckschriften, theologische Gutachten, selbst Gedichte wurden über den Gegenstand veröffentlicht, geschmackvolle und geschmacklose. Die Kontroverspredigten blieben noch in Uebung bis 1805, da erst wurden sie durch die bergische Regierung für immer aufgehoben. Schon 1785 war die alte Kommunalverfassung, die das städtische Regiment in die Hände weniger katholischer Familien legte, einer paritätischen gewichen, die auch den Protestanten einen Einfluß auf die Verwaltung sicherte. In Mülheim erlebte Burgmann noch die ersten Stürme der französischen Revolutionskriege; vorher aber, am 27. und 28. Februar 1784 die schreckliche Eisflut, in welcher sein neuerbautes Pfarrhaus sammt der kürzlich erneuerten Kirche, dem Armenhaus und Schulhaus zerstört wurde. Die Kirchengewölbe, auch alle Kirchenbücher und Akten der Gemeinde, gingen dabei zugrunde. 21 Personen, darunter 5 Mitglieder der lutherischen Gemeinde, verloren in dieser Katastrophe ihr Leben. Viele, darunter auch Burgmann alle ihre Habe. Ein Drittel des gewerblustigen Orts lag in Trümmern. Aber allenthalben regte sich die Teilnahme mit dem schwer heimgesuchten Ort. Burgmann ging auf Kollektenreise nach Holland, andere an andere Orte. Die Stadt Elberfeld ließ auf ihre Kosten zur Unterkunft der Obdachlosen den jetzt noch als städtisches Armenhaus benutzten „Elberfelder Bau“ am Rheinufer errichten, für Katholiken, Lutheraner und Reformierte je ein Drittel. Die zerstörten Kirchengebäude der Lutheraner, (nur der Turm war stehen geblieben, dessen Helm abgebrochen und in Monjoie auf der dortigen Kirche wieder aufgesetzt wurde) beschloß man nicht im Ueberschwemmungsgebiet wieder aufzurichten, sondern man kaufte dazu für 10 000 Thaler die dem Domherren von Franz gehörige Be-  
 fignung an der Buchheimerzasse, einen zusammenhängenden Gebäudekomplex mit Hinterland vom Weismar'schen Hause an bis zum „Bärenhof“. Das größere Gebäude gegenüber der Taubengasse wurde zum Pfarrhause bestimmt, die Nebenhäuser zur Schule, Lehrer- und Küsterwohnung. Jenseits der Wallstraße erbaute man die neue Kirche (vorerst ohne Turm; derselbe wurde erst 1845 errichtet). Das Gelände an der Buchheimerstraße zwischen Wallstraße und „Bärenhof“ wurde verkauft zum Besten des Kirchbaues.



Inneres der Friedenskirche, Wallstraße.

Es war in erster Linie dem Kirchmeister Christoph Andreae (Enkel des Eingewanderten) zu verdanken, daß dieses ganze Geschäft in wenigen Jahren zum Segen der Gemeinde vollendet ward. Obgleich dieser selbst durch die Eisflut schwere Verluste erlitten, widmete er sich der Herstellung der lutherischen Kirchengebäude mit Eifer, Umsicht und beispielloser Uneigennützigkeit. Sein Andenken sei gesegnet! — Schon 1786 am 12. November konnte die neue Kirche eingeweiht werden; bis dahin hatte die reformierte Schwestergemeinde ihre Kirche in der Taubengasse zur Mitbenutzung bereitwillig überlassen. Die kostbaren Tauf- und Abendmahlsgeräte, welche noch heute von der vereinigten evangelischen Gemeinde gebraucht werden, wurden von der Familie Christoph Andreae bei der Einweihung der lutherischen Kirche zum Geschenk gemacht.

Der Pfarrer Burgmann schlug in Mülheim zweimal einen anderweitigen Ruf (nach Wichlinghausen und nach Lenden) aus. Die bergische Synode erwählte ihn zu ihrem Synodalassessor. Er beabsichtigte, ein neues lutherisches Gesangbuch, anstelle der „Singenden und klingenden Berge“ von 1697 zu verfassen, doch starb er über den Vorbereitungen schon 1795 am 5. Oktober (im 51. Jahre seines Lebens). Aus Protokollbuch trug der mehrgenannte Christoph Andreae eigenhändig folgenden Nachruf ein (ein ehrendes Zeugnis sowohl für den Hingeshiedenen als für den Schreiber):

„Anno 1795 den 5. Okt. nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr gefiel es dem Herrn über Leben und Tod unsern sehr würdigen und wohlverdienten Lehrer, den Herrn Johann Gustav Burgmann, des Rüllich- und Unterbergischen Ministerii Assessor, aus dieser Zeit in die frohe Ewigkeit an den Folgen einer Ruhrkrankheit zu sich abzufordern und dadurch seine liebe Gattin nebst denen hinterlassenen zwei Söhnen und drei Töchtern in äußerste Betrübniß und unsere liebe Gemeinde in einen hirtlosen Zustand zu versetzen. Das Andenken dieses in Lehre und Leben ausgezeichneten Mannes, der die reine und echte Lehre Jesu Christi in göttlicher Kraft verkündigte, den Weg zum Leben seinen Zuhörern unverfälscht (?) einwies und hierdurch einen unnenkbaren Segen in unserer Gemeinde stiftete, der mit Nachdruck und gewürzter Weisheit seine Reden einrichtete und

seinen Wandel seinem Amt gemäß mit Vorsichtigkeit und gutem Exempel führte: diesem so ganz gewiß vollendeten Gerechten weinet unser ganzes Consistorium Zählen der Hochachtung und Liebe nach. Jetzt stehet er vor dem Throne seines Oberhirten Jesu und nimmt den Dank ein von denjenigen Seelen, denen er durch die Kraft des herrlichen Evangelii ihr Erretter war. — Der Herr bereite uns alle zu einer seligen Nachfahrt und zum Widerschauen unsers nunmehr vor dem Throne der Gottheit verklärten Burgmann. Ich widme diesem meinem ewigen Freunde diese tren entworfene Elegie und wünsche daneben, daß der treue gnädige Gott uns wiederum einen Hirten senden möge, der die ihm anvertraut werdende Herde auf einer wahrhaften Aue weide, kein Mietling sei, vielweniger, nach dem neuen, dormalen herrschenden Ton seinen Schafen Spreu vorwerfe, sondern die Verherrlichung Gottes, Jesu und seines Reichs zu befördern suche, dieses erlebet und erbittet aus aufrichtigem Herzen  
Christoph Andreae, Aeltester."

1790.—1830

Zu Burgmanns Nachfolger wurde erwählt der Pfarrer zu Hückeswagen Johann Wilhelm Neche, geboren zu Kenneyden 3. November 1764, ein sehr gelehrter, wissenschaftlich hochgebildeter, auch dichterisch begabter Mann. Er wurde Doktor der Theologie und Philosophie, nach der preussischen Besizergreifung auch preussischer Consistorialrat und Examinator der Kandidaten. Im Geist und Geschmack seiner Zeit gab er ein neues Gesangbuch heraus, das in manchen Gemeinden eingeführt, von andern aber darum zurückgewiesen wurde, weil darin viele alte Lieder im Sinne des herrschenden Nationalismus verändert waren. Er selbst dichtete an 70 Lieder dazu, von denen aber nur eins, „Zaget nicht, wenn Dunkelheiten“ pp., welches den Glauben an Gottes väterliche Versehen kräftig und innig ausspricht, in die heutigen Gesangbücher sich gerettet hat. Groß ist die Zahl seiner sonstigen Schriften; die bedeutendste darunter „M. A. Antonin's Unterhaltungen mit sich selbst“. Von Synoden hielt er nicht viel, mehr von den königlichen Consistorien, die während seiner Amtsführung (zuerst in Köln, dann in Coblenz) neu errichtet wurden. Er besaß eine umfangreiche Bibliothek von mehreren tausend Bänden, namentlich der

so genannten rationalistischen Theologie; dieselbe ist nach seinem Tode leider verschleudert und zerstreut worden. Sein Empfangszimmer war mit mehr als 200 Bildnissen berühmter Zeitgenossen geschmückt. Verheiratet war er nicht; seine Mutter führte ihn den Haushalt, sie starb hochbetagt 1821 und liegt auf unserm Kirchhof begraben; neben ihr er selbst, der 1830 im Verdruß über allerlei Widerwärtigkeit sein Amt freiwillig niedergelegt und sich auf sein Landgut Schneppenhof bei Niedercassel zurückgezogen hatte. Dort starb er 1835. Seine Abschiedspredigt in Wülheim hatte zum Text gehabt 5. Mose 5, 29: „Ach, daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr lebenslang: auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich!“ — In seinem Testament hatte er sein nicht unbeträchtliches Vermögen (den Ertrag seiner Schriftstellerei) zu einer wohltätigen Stiftung für die Gemeinde Wülheim bestimmt; dasselbe kam aber wegen eines Formfehlers nicht zur Ausführung, so daß entfernte Verwandte ihn beerbten. Die lutherische Gemeinde verdankt ihm die Erhaltung ihrer Armentapitalien, die nach der französischen Gesetzgebung von den kirchlichen Gemeinden an die bürgerlichen sollten ausgeliefert werden. Die reformirte Gemeinde fügte sich dem Befehl; nicht so die lutherische, in deren Namen Keche lebhaft widersprach, mit dem Erfolg, daß 1821 die preussische Regierung auf die Auslieferung der Armentapitalien überall da, wo diese noch nicht geschehen sei, verzichtete.

Während Keche's Amtsführung geschah es, daß das Kirchmeisteramt, wie eben angedeutet, für eine kurze Zeit von der Firma Christoph Andreae abgegeben wurde. Nämlich wegen einer Differenz zwischen Pastor Keche und dem Kirchmeister Gustav Andreae über die zu beobachtenden Verwaltungsvorschriften. Der letztere, ein sehr gutherziger, aber leicht aufbrausender Herr, meinte, wenn der Pastor alles besser wisse, so möge er die Kirchmeisterei selber verwalten! Er schickte also eines morgens sämtliche Bücher, Schriftstücke, Obligationen, Gelder (einen großen Sack voll Kronentaler) durch eine Karre vor die Thüre des Pfarrhauses mit einer freundlichen Empfehlung an den Herrn Konsistorialrat. — Nun, der Streit währte nicht lange, bald war der Friede wieder hergestellt; aber



in der Zwischenzeit ist das Kirchmeisteramt eine kurze Zeit von Herrn C. Eibers geführt worden.

Noch ist erwähnenswert, daß 1817 beide Gemeinden auf den Wunsch des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten der Union beitraten. Zwar fand eine Verschmelzung zu einer einzigen Gemeinde (Combinierung) noch nicht statt, aber beide legten den konfessionellen Sondernamen ab; die lutherische nannte sich fortan Andreaskirche, die reformierte aber Petrigemeinde, nach den Namen der Brüder-Apostel. Dieses Verhältnis hat 20 Jahre gedauert; erst im Jahre 1837, am 12. Dezember, fand die völlige Vereinigung statt, und wurde in der luth. Kirche an der Wallstraße festlich bezungen. Inzwischen war an die Stelle des emeritierten Neche der Pfarrer Carl Friedrich Koell aus Arnoldsheim in Nassau getreten. Derselbe war geboren am 8. Dezember 1797, hatte in Halle studiert und war von dem bekannten Pfarrer Nledner, seinem Landsmann, gebeten worden, ihn während einer Kollektenreise in Kaiserswerth zu vertreten. Darauf war Koell eine kurze Zeit als Hülfsprediger in Reutheide und als Pfarrer seit 1825 in Waldbroel tätig. Am 3. Oktober 1830 traf er in Mülheim ein, wo er seitdem 43 Jahre lang im Segen gewirkt hat, bis zu seiner Emeritierung am 1. November 1873. Die letzten 12 Jahre seines Lebens hat er, nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Köln, hier in der Nähe seiner Kinder und Freunde zugebracht und ist in deren Mitte am 25. April 1886, 88 Jahre alt, heimgegangen. Er zeichnete sich durch reiches Gemüt wie durch einen eindringenden scharfen Verstand und gründliche wissenschaftliche Bildung aus, ein gediegener Prediger, zum Unterrichten in Schule und Kirche hervorragend befähigt. Die städtische höhere Bürgerschule, aus der hernach Realschule und Gymnasium hervorgegangen sind, verdankt ihm wesentlich ihre Entstehung, wie er auch lange Jahre das Schulpflegerramt über die evangelischen Volksschulen des Kreises geführt, und die höhere Töchterchule der evangelischen Gemeinde geleitet hat. Für die höheren Stufen der Kirchen- und Schulverwaltung ist er wiederholt in Vorschlag gekommen; aber die preußische Regierungspraxis war ihm nie recht sympatisch, wie er dem Schreiber dieser Zeilen gelegentlich versichert hat — darin sehr verschieden von seinem Vorgänger Neche.

## Die reformierte Gemeinde 1610—1837.

Der an Stelle von Prediger Leonhard Leng im Jahre 1610 an die reformierte Gemeinde erwählte Peter Wirg wird als ein treuer, tüchtiger, in aller Drangsal tapferer Mann geschildert. 1610 war er auf der 1. Generalsynode zu Duisburg, später noch öfters dahin deputirt, so 1619 als Scriba, 1641 als Assessor. Ob er bei der Besetzung Mülheims durch die Spanier 1614 hat flüchten müssen, wie von Necklinghausen berichtet, ist nicht ausgemacht, wiewohl wahrscheinlich; 1616 war er abwesend, stellte sich aber bald wieder ein. Im Jahre 1628 ist er tatsächlich vertrieben und vom Fürsten seines Amtes entsetzt, auch der Gottesdienst verboten worden, sodaß die Gemeinde ihrem Seelsorger ein Zeugnis über seine 20jährige Amtstätigkeit ausstellt. Im Jahre 1631 ist Wirg aber wieder in Mülheim, beginnt auch wieder den Gottesdienst, und im Anfang nächsten Jahres wird ihm ein neuer Berufsschein ausgefertigt. Noch einmal im Jahre 1634 wurde der Gottesdienst untersagt; doch scheint es, daß Wirg seitdem bis zu seinem Tode unangefochten geblieben ist. 1641 wurde ihm ein Gehälte zugeordnet, der auf der Synode zu Solingen die Ordination empfing, sein Name ist Tilmann Plaghoff. Derselbe geht aber schon bald als Prediger nach Dhünn. Daher wird im Herbst 1643 ein Prediger von Hamm in Westfalen berufen, Jakob Rhensford, welcher fortan dem Pr. Wirg zur Seite steht, ordiniert am 27. Januar 1644. — Wirg endete am 8. Februar 1652 sein mühevolltes Leben, ein Greis von über 70 Jahren. Sein Leichenstein, den ihm die Gemeinde setzte, ist nicht mehr vorhanden, vielleicht in die Erde gesunken, wie der Denkstein seines Kollegen Rhensford, den ich wieder aufgedeckt und an der Mauer unseres Friedhofs habe aufrichten lassen.

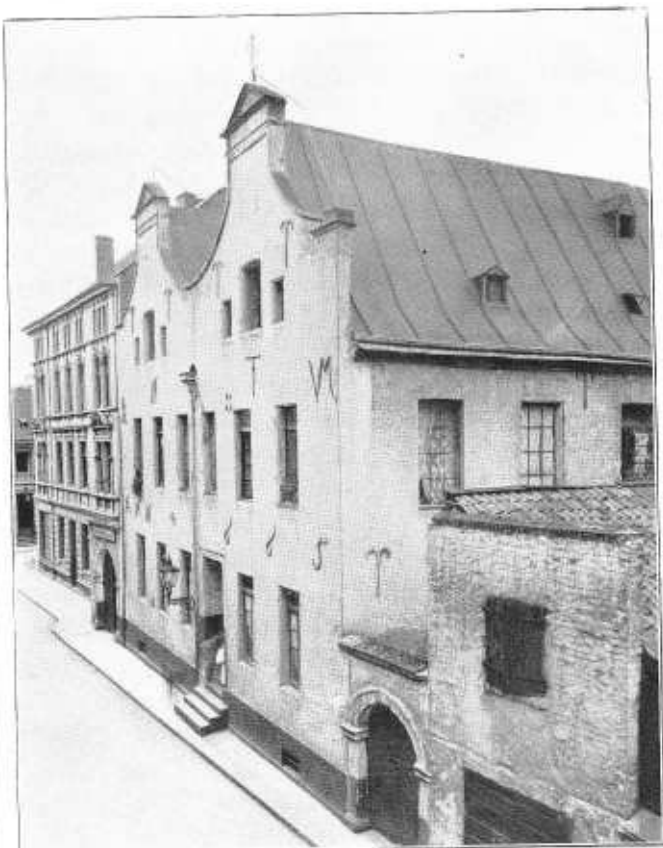
Welche Verdienste sich Wirg um das synodale Leben des bergischen Landes erworben hat, kann hier nur flüchtig erwähnt werden; oft war er ihr Präses, so in Wermelskirchen 1622; daher denn auch bei der 1000 Jahrfeier der Stadt Wermelskirchen im historischen Festzug unser Prediger Wirg als ehrwürdiger Zeuge der Vergangenheit erschienen ist (1896).

Von seinem Kollegen und Nachfolger Jakob Rhensford 1644—60

melden die Nachrichten nur wenig. In einem noch erhaltenen Briefe vom 5. April 1652 bittet er in klassischem Latein den Düsseldorfer Prediger Sondermann um ein Zeugnis seiner vor 8 Jahren geschehenen Ordination und Einführung in Wülheim, da er derselben zu seiner Legitimation bedürfe, denn seine Widersacher betreiben seine Absetzung. Die letztere ist nicht erfolgt, überhaupt begannen für die Gemeinde nun ruhigere Tage, zumal auch die Kölner Reformirten jetzt nach dem Westfälischen Frieden, wie oben von den Lutheranern berichtet, sich hierher zum Gottesdienst hielten, und ihre Glaubensgenossen unterstützten. Studiert hatte Rheusferd in Deventer (Holland); in Holland ist später auch sein in Wülheim 1654 geborener Sohn, der wie sein Vater mit Vornamen Jakobus hieß, ein berühmter Universitätsprofessor geworden, nämlich in Franeker. — Rheusferd sen. starb in Wülheim im 51. Jahre seines Lebens, dem 26. seines Pfarramts am 4 Juli 1669. Die große Steinplatte auf seinem Grabe trägt in lateinischer Sprache auch die Sterbedaten seiner Frau und von sieben jung verstorbenen Kindern, darunter seinen Wahlspruch: „Mundus nihil, Christus omnia“, d. i. „die Welt ist nichts, Christus ist alles.“

1670—118

An seine Stelle wählte man den Prediger Wenzel Kucella (Nüssgen), welcher zu Pirna in Sachsen 1637 geboren, seit 1658 Rektor in Setzingen, 1661 Prediger in Wald geworden war; ein in Synodal- und Gemeindefachen sehr erfahrener und arbeitsfreudiger Mann. 1686 beauftragte ihn die Synode, in Gemeinschaft mit Pred. Ahlins in Elbersfeld ein Buch zu verfassen über „die Mittel zur Verbesserung des verfallenen Christentums“, sowie das (holländisch geschriebene) Buch des Jak. Schütz vom Besuch der Kranken zu übersetzen. Ebenso erhielt er den Auftrag, einige im reformirten Gesangbuch befürchtete schriftwidrige und sonst anstößige Lieder zu verbessern. Außerdem hat er die Beschlüsse der Synoden, nämlich aller seit Gründung der reformirten Kirche von Jülich, Cleve, Berg und Mark gefaßten Beschlüsse, die zur Nachachtung für die Folgezeit dienen sollten, nach Rubriken zusammengestellt und unter dem Namen „Centurien“ herausgegeben, als Richtlinien für die Gemeinden, man konnte auch sagen als erweiterte Kirchenordnung. (Dies mühsame und verdienstliche



Shemalige reformierte Kirche, Taubenstraße,  
jetzt Privathaus.

Werk ist vor einigen Jahren durch Pfr. Dellmann in Hilden von neuem herausgegeben worden). Bei solchen Verdiensten des vor-  
 trefflichen Mannes ist es doppelt zu beklagen, daß er um einer  
 untergeordneten Sache willen mit derselben Synode, der er so  
 hervorragende Dienste geleistet hatte, in Zwiespalt geriet, ja end-  
 lich von ihr seines Amtes entsetzt wurde. Es handelte sich dabei um die  
 niederländische Schiffergemeinde von Köln, die seit dem Anfang  
 des Jahrhunderts sich an die reformirte Gemeinde in Mülheim an-  
 geschlossen, übrigens ihre Selbständigkeit behalten hatte. Dieselbe  
 war nicht gesinnt, den Landes-synoden sich zu unterwerfen, weraus  
 dann für die Geistlichen in Mülheim leicht Collisionen entstehen  
 konnten und tatsächlich entstanden sind; so schon 1683. Gegen  
 Ende des Jahrhunderts wurde der Streit besonders heftig, Nucella  
 wollte sich nicht von der Synode belehren lassen und kam seiner  
 Amtsentsetzung durch Amtsniederlegung 1698 zuvor. Er zog mit  
 seiner Familie nach Köln, wo er im März 1722 gestorben ist.  
 Sein Grab hat er indes auf dem hiesigen Kirchhof gefunden.  
 Ein „dreißigjähriger Krieg“ begann mit diesen Zerwürfissen für  
 die Mülheimer Gemeinde, überaus traurig für den, der ihre Ge-  
 schichte beschreiben muß. Zunächst wurde auf Verreiben der  
 übrigen Kölner Reformirten, die unter sich in eine deutsche, nieder-  
 ländische und französische Gemeinde gespalten waren, ein gemein-  
 samer Prediger nach Mülheim gewählt, nämlich der schon 1697  
 in Köln als Garnisonprediger fungierende Joh. Koch. Er erhielt  
 das Amt eines Königl. Preuß. Konsistorialrats für Nülich und Berg,  
 mit den Funktionen eines Verteidigers der kirchlichen Gerechtfame  
 in diesen Landen, über dessen evangelische Gemeinden der Kurfürst  
 von Brandenburg, seit 1701 König von Preußen, eine Art von  
 Schutzrecht ausübte. Leider kann man nicht sagen, daß Koch sein Amt  
 zum Segen und zum Frieden der Mülheimer Gemeinde geführt  
 hat. Eine endlose Reihe von Prozessen schwebte zwischen den  
 Gemeindegliedern, die unter sich in Parteien gespalten waren.  
 Dabei waren es nicht ideale Dinge, oder Rechtsauffassungen, um  
 die man stritt, geschweige religiöse Richtungen oder dergleichen, son-  
 dern man zankt um Mein und Dein, um Gehälter und Gerechtfame.  
 Die Mülheimer Partei wählte gleich anfangs nach Nucella's

Abdankung einen zweiten Pfarrer. In die engere Wahl kamen B. Meier aus Urdenbach und Joh. Heinr. Schäfer aus Wächtersbach a. Main; der letztere wurde durchs Loos erwählt und trat am 3. Mai 1699 sein Amt in Mülheim an, aber schon am 12. September wurde er in seinem Garten von zwei Gemeindegliedern, Jakob Schlebnsch und Daniel Wilhelm, ermordet. Die Mörder wurden ergriffen und dem Oberschultheiß zu Forz zur Kriminaljustiz überantwortet. Das Motiv der That ist heute nicht mehr zu ermitteln.

1699

Noch einmal schritt man zur Predigerwahl im Jahr 1700. Der Erwählte, Pfarrer Stumphius von Frankfurt am Main, schlägt ab; ebenso der neugewählte Pfarrer Elsner von Goch. Auch der durchs Loos gewählte Pfarrer Lohmann von Hilden nimmt die Wahl nicht an! Offenbar hatte kein Pfarrer Lust, einem Ruf an die vom Streit durchwühlte Gemeinde zu folgen. Daher wurde erst im Jahre 1721 der Versuch, einen zweiten Prediger neben Koch anzustellen, erneuert. Die Wahl fiel auf Joh. Phil. Manger, der seit 1718 als Pfarrer im benachbarten Trechen gestanden hatte. Er ließ sich bereit finden und trat sein Amt 1721 in Mülheim an; die Verhältnisse dünkten ihm aber so unerquicklich, daß er schon 1725 einen Ruf nach dem Haag in Holland annahm. Am 18. Februar hielt er seine Abschiedspredigt in Mülheim über 2. Cor. 13,11 — „Zulezt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam — so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“

1721—25

So war wieder der streitsüchtige Koch alleiniger Prediger. Es währte noch bis 1737, daß man sich allseitig zum Frieden geneigt und zum Vergeben und Vergessen bereit fand. Sofort faßte man auch den Entschluß, nun mit Ernst einen zweiten Prediger neben Koch zu berufen. Die Wahl fiel auf Ludwig Wilh. Seyper, Pred. in Oberdreis in der Grafschaft Bied, einen milden, ernstgesinnten Mann, der 1738 am 8. Dezember zum ersten Male im Presbyterium sich einstellte. — Sein Kollege Koch war indeß nicht mit ihm zufrieden, wie aus einem Presbyterialbeschuß vom 25. Juli 1740 hervorgeht, in welchem über die Konventikel, Separatisten und Pietistenwärmer

1738—76



Pfarrhaus Wallstraße 93 (Gartenansicht).

ein fulminanter Beschluß gefaßt wird: „Es würden seit einiger Zeit hin und her in den Häusern der Gemeindeglieder des Abends sogenannte exorcitia pietatis gehalten, wozu nicht allein allerlei Sorte von Menschen, Mann, Weib und Geschlechts admittiert werden, sondern auch die von widriger Religion (Lutheraner), ja solche die sich öffentlich zu der Herrenhäuser (sic! Herrenhuter) Sekte bekennen.“ Dies sollte dem Prediger Lepper eingeschärft werden, nämlich, daß er solches fernher nicht begünstige.

Am 1. November 1741 wurde übrigens Koch aus diesem Leben abberufen, nachdem er 66 Jahre alt geworden und 43 Jahre im Amt gestanden hatte. Ihm brachen friedliche Zeiten für die reformierte Gemeinde an. Lepper wurde durch das allgemeine Vertrauen zum Inspektor der bergischen Synode berufen, und wenn er je einmal hier in Wülheim zu nachsichtig gegen „Pietistenschwärmer“ war, so sollte er auf synodalem Gebiet wieder-

holt Gelegenheit finden, gegen falschen Enthusiasmus das nüchterne Evangelium zu verteidigen. Er ist es, der gegen das „Geheimnis der Bosheit“ der Eller'schen Sekte in Konserdorf den Kampf als Synodalinспекtor mutig bis zu ihrer Entlarvung geführt hat, trotz der hohen Gönnerschaft, die der „Zionsvater“ Eller an Friedrich dem Großen besaß. Ebenso besonnen und ernst war sein Urteil über die Erweckungsbewegungen seiner Zeit, in die ihm mehrfach einzugreifen beschieden war. — Lepper wohnte in dem Pfarrhause hinter der reformirten Kirche zwischen der Freiheit und Taubenstraße; die Zugangspforte von der Freiheit her wurde noch in unsern Tagen „Leppers Pörrchen“ benannt; das Pastorathaus selbst hat später zu Mietwohnungen gedient und ist in den achtziger Jahren an Herrn Niedenhofen verkauft worden.

Die zweite Pfarrstelle, die acht Jahre vacant gewesen war, wurde am 16. März 1749 wieder besetzt, durch Conrad Theodor Gülicher von Gemarke gebürtig, damals Prediger in Urdenbach. Gleich

1749—58

bei Beginn seiner Amtstätigkeit wurde zum ersten Mal eine Orgel in der reformirten Kirche aufgestellt. Bis dahin war der Gemeindegesang nur von einem Vorsänger geleitet worden, altreformiertem Grundsatze getreu, wonach im Gottesdienst nur Gottes Wort, ohne alle Zierde weltlicher Kunst, zu Gehör kommen sollte.



Pfarrhaus Wallstraße 93.

(Der König David war freilich anderer Meinung gewesen). Allmählich war man zu Luthers Ansicht gekommen, wonach alle Künste berufen seien mitzuwirken zum Lobe dessen, der sie erschaffen hat. Wenn es freilich nach dem Sinne des katholischen Pfarrers Obgenennte gegangen wäre, hätten die Reformierten auch jetzt noch keine



Orgel in ihre Kirche bekommen; denn derselbe glaubte durch Hülfe der Regierung in Düsseldorf diesem Unternehmen ein Hinderniß bereiten zu sollen. Auf die Anzeige von der in seinen Augen strafbaren Neuuerung erhielt er jedoch den Bescheid, daß eine Orgel, als zum Gottesdienst gehörig, auch den Protestanten nicht dürfe unterzogen werden.

Die Predigt, welche Güllicher am 10. Oktober 1751 zur Einweihung der Orgel hielt, ist den Frauen Sara Elisabetha von Meinerzhagen geb. Schleiter und Margarethe von Meinerzhagen geb. du Fay, sowie den Jungfrauen Geschwistern Anna Maria Haack und Amalie Haack „zum öffentlichen Zeugniß seiner besonderen Achtung unter herzlichem Anwunsch aller himmlischen Segnungen mit den ergebensten Regungen des Gemüths aufgetragen und zugeschrieben von dererelben zu Gebet und Pflichten verbundensten Diener C. Th. Güllicher.“ Sie hat den Text Epheſer 5, 19 und das Thema „Heilige Uebung im Singen und Spielen zum Lobe des Herrn.“ In der Vorrede heißt es unter anderm: „Die aufrichtige Begierde, deutlich, ordentlich und erbaulich zu reden wird den niedrigen Vortrag in unge schmückten Redensarten verhoffentlich entschuldigen.“ In der Predigt selbst heißt es S. 32: „Ob auch gleich ein christlicher Synodus zu Dortrecht und andere der Begleitung des Gesangs mit allerhand Spiel und Orgelwerk ihren Beifall versagen, weil sie in den Gedanken stehen, daß solches mit dem geistlichen Wesen des Gottesdienstes, mit der Einfachheit und Ernsthaftigkeit des Christentums nicht genug übereinstimme, so hat doch sonder Zweifel die Erfahrung des Nutzens bis auf den heutigen Tag den Brauch davon wohl in den meisten und größten Versammlungen der niederländischen Kirche behätigt.“ Weiter S. 41: „Wenn nun auch fürder unsere Gesänge mit lieblichem Orgelspiel sollen begleitet werden, so denke niemand, daß solches geschehe, um die Ohren zu fügen, dem Fleisch eine Angenehmheit zu erwecken, die Herde unsers Kirchenhauses zu befördern und die Pracht des äußertlichen Gottesdienstes zu vermehren; niemand bilde sich ein, daß der Herr an und vor sich selbst daran einen Gefallen trage, daß ihm eigentlich damit gedienet sei und daß solches wesentlich etwas zu seinem Lobe beibringen könne;

sondern ein jeder glaube frei, daß dies das Absehen sei, um einen Versuch zu tun ob es möglich wäre, dem Gesang der so erbärmlich schlecht erkunden wird, aufzuhelfen und unsre Herzen desto kräftiger zu einem vernünftigen Lobe Gottes zu erwecken, der doch nur in allem das Herz ansiehet und Lust trägt an dem Dienst der ihm im Geist und in der Wahrheit abgestattet wird. Allen, die dero- wegen aus reiner Absicht ihre milde Güte im Beitrag unter uns erwiesen haben, (die Orgel ist also aus freiwilligen Beiträgen beschafft worden) gebühret darüber auch eine lautere Danksagung.“ — Die Predigt schließt auf S. 44 mit einem „Aufschwung“: „Was diesseit des Mondes in Schwachheit kaum ist angefangen, das wird jenseit der Sonne in höchster Vollkommenheit vollendet werden. Darum Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn“ u. s. w.

Man ersieht aus diesem Beispiel damaliger Predigtweise, wie wertreich und umständlich der Vortrag, wie schwerfällig der Gedankenfortschritt gewesen sein muß. Es ist mir zweifelhaft, ob eine Predigt von 44 Druckseitenlänge, die nach meiner Schätzung über eine Stunde gedauert hat, heute noch erbaulich wirken würde. Damals galt Göllicher für einen hervorragenden Prediger. Leider starb er schon am 28. August 1758, 50 Jahre alt. Sein Sohn wurde hernach Prediger in Eupen; von ihm stammt die dortige angefehene Familie Göllicher.

Abermals erhielt der alternde Lepper einen Amtsgenossen in Conrad Arnold Herm. Besserer, welcher 1762 aus Duisburg hierher berufen wurde, ein nicht unbedeutender Kanzelredner und Katechet. Schon 1763 gab er eine Sammlung Predigten heraus unter dem Titel „Der in Christo dem Sünder geöffnete Weg des Lebens“. Diese Sammlung erlebte mehrere Auflagen. 1767 ließ er eine zweite folgen: „Die Kraft des Wortes der Wahrheit, beides bei denen die selig werden und bei denen, die verloren gehen“. Auch einen Katechismus veröffentlichte er 1764, der hernach 1795 noch einmal in verkürzter Gestalt im Druck erschien. Handschriftlich hat er für seine Kinder ein Tagebuch zurückgelassen, dem ich folgende Bemerkungen entnehme: „Anno 1766 wurde ich nach Düsseldorf berufen, schlug aber diesen Beruf ab und verband mich mit der Gemeinde (Mül-

heim) aufs neue durch eine Predigt über 2. Tim. 2, 15 . . . Anno 1783 hat man angefangen meine Predigten ins holländische zu übersetzen, davon in besagtem Jahr etliche zu Utrecht gedruckt sind . . . Anno 1772 im Juli, da ich eben nach Amsterdam verreist war, wurde mein College Lepper mit Blindheit überfallen. Auf sein Ersuchen nahm ich seine Predigten und den übrigen Dienst allein wahr, bis er im November desselbigen Jahres einen Candidaten (Altgelt aus Hachenburg) zu sich nahm. . . Anno 1784 den 26., 27., 28. Februar traf unsern Ort das entsetzliche Unglück, daß durch den Eisgang fast ganz Mülheim verheert wurde. 161 Häuser stürzten ein und wurden weggeschwemmt. . . Unser französischer Sprachlehrer Herr Berger hat von dieser Uberschwemmung eine genaue Beschreibung herausgegeben. Hier merke ich nur soviel an, daß obchon meine Wohnung sehr hoch liegt (es ist das Pfarrhaus an der Wallstraße) doch das Wasser bereits an der Thüre stand und wenn das Eis nicht durchgebrochen wäre, es in ein paar Stunden im Haus gewesen sein würde. Unten war das Haus schon geräumt und oben war es voller Flüchtlinge, überdem war meine Frau im Wochenbett. Gott aber rettete uns. Sein Name sei gepriesen! — Da nun unter andern auch die lutherische Kirche eingestürzt war, tat unser Consistorium (Presbyterium) dem lutherischen die freiwillige Anerbietung, in unsrer Kirche tourweise mit uns zu predigen, welches auch von ihnen angenommen wurde. Mein Herr College und ich predigten zweien Sonntage und in der Woche, der lutherische Prediger Herr Burgmann aber — etrer in seiner Abwesenheit (war zeitweise in Holland auf Kollektentreise) ein anderer lutherischer Prediger den dritten Sonntag und in der Woche bis 1786 den 5. November, da er eine feierliche Abschiedspredigt hielt. . . Ueberhaupt hat die Mülheimer Gemeinde manches Annehmliche, aber auch Manches, das nicht angenehm ist. Zu den Annehmlichkeiten rechne ich, daß das Predigergehalt im Vergleich mit vielen andern Gemeinden auskömmlich ist. Bei der Wahl meines jetzigen Kollegen Engels wurde die feste Besoldung auf 500 Thlr. im 24 fl. Fuß erhöht. So können auch alle nötigen kirchlichen Ausgaben bestritten und die Armen hinlänglich versorgt werden (N.B. ohne Kirchensteuer!)

... So vermachte mein in Köln verstorbenen Freund Herr Franz Philipp Carl Fein im Jahre 1781 nicht allein den Armen dieser Gemeinde einen Theil seines Vermögens, sondern auch besonders ein Legat von 2000 Thln. zur Vermehrung der Predigerbesoldung, ein drittes von 2000 Thln. zum Fonds einer Predigerwitwenkasse, und eins von 1000 Gulden zur Vermehrung des Schulmeistersalarii. (Das Fein'sche Prediger-Witwen-Legat ist heute auf 150 000 Mk. angewachsen). . . . Zu den Annehmlichkeiten rechne ich auch, daß nach empfangenem und abgelehnten Düsseldorf'er Beruf 1766 die Gemeinde für mich ein neues Pasterathaus auf der Wallstraße bauen ließ, um vor der Ueberschwemmung, der das ehemalige (Stöckergasse) oft ausgesetzt war — wie es denn Anno 1784 durch den Eisgang mit dem ganzen Vermögen des Schulmeisters Topp weggetrieben ist — gesichert zu sein. Dahin zähle ich auch, daß im Anfang meines hiesigen Dienstes und so lange die Alten sowohl hier als zu Köln lebten, eine allgemeine Hochachtung für den öffentlichen Gottesdienst sichtbar war, welches sich aber leider bei dem folgenden Geschlechte merklich verlor. — Zu dem Unangenehmen aber gehört hauptsächlich, daß die Verbindung der Mülheimer Gemeinde mit den drei kölnischen Gemeinden auf keinem soliden Fuße steht. Bei jeder Vacanz muß ein neuer Contract gemacht werden. Oft sind diese drei Gemeinden uneins. Wenn sie sich aber vereint haben, so währt es gemeiniglich noch Jahre, ehe ein Vergleich mit der Mülheimer Gemeinde zu Stande kommt, weil immer Abänderungen gemacht werden. Mit der Schiffergemeinde (von Köln) hat zwar die Mülheimer Gemeinde einen festen Contract, so hat auch die Schiffergemeinde keinen Einfluß in einer Predigerwahl; aber doch fehlt es nicht an Mißverständnissen . . . . Immer ist man besorgt, etwas von seinen Gerechtsamen zu verlieren, da sich dem gemeiniglich Animositäten untermengen . . . .“

Wir verlassen hier das Besserer'sche Tagebuch und kehren wieder zu seinem Kollegen Yepper zurück, der 1772 von Blindheit überfallen worden war. Noch drei Jahre ließ er sich durch Candidaten vertreten; darauf legte er sein Amt nieder. Im folgenden Jahre starb er nach langem Krankenlager alt und lebensfatt am 30. Mai 1776 in Mülheim, 76 Jahre alt, nachdem er 55

Jahre im Amt gestanden hatte, nämlich 18 Jahre in Oberdreis und 37 Jahre in Mülheim.

Er hat es noch erlebt, daß die Reformierten im benachbarten Berg. Gladbach, die seit dem Wegzug ihres Pfarrers Andreas Holz 1627 sich nach Mülheim gehalten hatten, die Erlaubnis zur Bildung einer eigenen Gemeinde erhielten, und demzufolge sich von der Muttergemeinde abzweigten. Dies geschah 1775; bald darauf wählten sie zu ihrem eigenen Pfarrer J. P. Bornemann, geb. in Wald, damals Prediger in Stolberg. Auch erbauten sie Kirche, Schule und Pfarrhaus. Um dieselbe Zeit (1773) wurde eine allgemeine Volkszählung in den Gemeinden vorgeschrieben. Danach zählte die reformierte Gemeinde in Mülheim 475 Seelen, die lutherische 314. Zwanzig Jahre später war die Zahl der Reformierten auf 499 gestiegen.

Nach 6jähriger Vakanz wurde die Lepper'sche Pfarrstelle wieder besetzt durch die Erwählung des Predigers Joh. Abr. Friedrich Engels, der als Pfarrer zu Hamm in der Grafschaft Mark stand. Die Wahl fand am 25. April 1781 statt; Besserer hielt die Wahlpredigt über Luc. 24, 46, 47. Sechzehn Pfarrer wurden vorgeschlagen; eine Dreizahl wurde gebildet aus den Predigern Engels, Herminghaus und Wever. Davon erhielt Engels 55 Stimmen, Herminghaus 39, Wever 2. Drei Aelteste holten den Erwählten in Hamm ab; am 8. Juli hielt er in Mülheim seine Antrittspredigt. Einträchtig hat er in Freud und Leid mit Besserer zusammengewirkt; die verheerende Eisfluth, die Kriegsstürme im Verfolg der französischen Revolution, verschafften den Kollegen drangvolle Tage. Als die reformierte Kirche von den Franzosen zum Fouragemagazin beschlagnahmt wurde, haben sie sammt ihrer Gemeinde das Gastrecht in der lutherischen Kirche genossen und so den Dank geerntet für die Gastfreibeit, die sie den Lutheranern nach der Eisfluth erwiesen hatten.

Der Prediger Besserer erreichte ein hohes Alter. Seit 1796 ließ er sich mit Genehmigung des Presbyteriums von seinem Sohn Cornelius, der hernachmals als Prediger und Konsistorialrat in Aachen stand, unterstützen; im Mai des Jahres 1800 ist er 78jährig sanft entschlafen.

Eine zweite Pfarrstelle war nun nicht mehr Bedürfnis, denn die Kölner Protestanten erhielten durch die französischen Erbeherren endlich das, was sie so lange von ihren deutschen Mitbrüdern vergeblich erbeten hatten: gleiches Bürgerrecht und freie Religionsübung! Mit dem Friedensschluß zu Lunéville, durch den das linke Rheinufer französisch geworden, wurden ihnen, und zwar zur gemeinsamen Benutzung durch Reformierte und Lutheraner, die leerstehenden Klostergebäude der regulierten Chorherren vom Augustinerorden, samt deren Klosterkirche an der Schildergasse, von der französischen Republik zum Geschenk gemacht. Alsbald beriefen sie ihre eigenen Prediger, und die beinahe 200jährige Verbindung mit Mülheim löste sich auf.

Dagegen traten die Mitglieder der niederr. Schiffergemeinde, wenigstens soweit sie in Mülheim angesiedelt waren, im Januar 1804 förmlich in die hiesige reformierte Gemeinde ein.

Später ist der kölnischen Gemeinde noch einmal ihre frühere Zugehörigkeit zur Mülheimer von Wichtigkeit geworden. Als nach Erlaß der Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen das Pfarrwahlrecht allen den Gemeinden versagt wurde, die es nicht schon vor der Fremdherrschaft besessen hatten, konnten die Kölner nachweisen, daß sie sich im 17. und 18. Jahrhundert an den Mülheimer Pfarrwahlen ungehindert beteiligt hatten. Umgekehrt ist, um das hier gleich anzufügen, bis in unsere Tage kölnischerseits im Scherz mitunter behauptet worden, die Mülheimer seien noch immer der Gemeinde Köln diejenigen 5500 Thaler schuldig, welche die Lutheraner in Mülheim als Kapital zur Bestreitung ihrer kirchl. Bedürfnisse im Jahre 1715 von Köln empfangen hätten. Tatsächlich war diese Schuld nur für den einen Fall rückforderbar, daß den Kölnern die Teilnahme am Mülheimer Gottesdienst untersagt werden würde, ein Fall, der niemals eingetreten ist.

Des verstorbenen Besserer's Pfarrstelle wurde also nicht wieder besetzt, vielmehr versah Engels allein das Pfarramt bis zu seinem Tode, welcher im 62. Jahre seines Alters erfolgte, am 24. Oktober 1807. Am 10. Dezember wurde unter Leitung des Inspektors Köhr der Kandidat Heinr. Wilh. Mühlhans von Wupperfeld mit überwiegender Stimmenmehrheit gewählt.



Superintendent Aug. Buchellen  
Pfarrer 1875—1910.



Eduard Rhodius  
Kirchmeister von 1890—1910.

Das Placitum (staatliche Genehmigung) erhielt er unterm 30. Dezember durch den Großherzog Joachim Murat von Berg. Einer Einholung des Gewählten bedurfte es nicht, da er schon einige Zeit des kränklichen Pfarrers Engels Gehülfe gewesen war. Er hat hier die drangvolle Zeit der napoleonischen Kriege verlebt, aber auch die folgenden Friedensjahre unter preußischer Herrschaft. In kirchlicher Beziehung war von größter Bedeutung der Beitritt zur evangelischen Union 1817 und die völlige Verschmelzung der beiden protestantischen Gemeinden, die, wie oben berichtet, im Jahre 1837 erfolgte. Mühlinghaus war besonders als Verwaltungsmann befähigt, daher wurde er schon 1817, als das Synodalwesen wieder auflebte, und der große Bezirk der „Synode Mülheim“ neu gebildet wurde, zum Superintendenten (der frühere Name Inspektor wurde abgeschafft) derselben erwählt. Dies Amt hat er bis 1823, dann wieder von 1836 bis 1848 geführt. Eine schwere Krankheit und die Last des Alters veranlaßten ihn schon im Anfang der 50er Jahre, auf seine Emeritierung anzutragen. Dieselbe kam jedoch erst am 1. Januar 1855 zu Stande; die bisher von ihm benutzte Dienstwohnung sollte ihm bis zum 1. Mai verbleiben. Das Königliche Konsistorium widmete ihm einen sehr ehrenvollen Abschiedsgruß, desgleichen die Kreissynode durch den Mund ihres Superintendenten. Als Emeritus hat er sich zunächst nach Neu-

wied, sodann nach Ottweiler zurückgezogen, wo sein Sohn Julius, der spätere Landgerichtspräsident in Colmar, damals als Friedensrichter stand. Dort ist er nicht lange nachher gestorben.

### Rückblick.

An die frühere reformierte Gemeinde erinnert heute nur noch die Berechtigung einer Pfarrstelle zur Predigerwitwenkasse der vormaligen Düsseldorfser Klasse.

Die reformierten Gemeinden des bergischen Landes waren nämlich in Synodalbezirke oder „Klassen“ eingetheilt, jede unter einem Präses oder Inspektor. Derselben waren anfänglich vier, die Elberfelder, Solinger, Düsseldorfser und Mülheimer Klasse, von denen die letzte aber nur 14 Jahre lang bestand. In den Kriegsjahren 1623 und 24 wurden die meisten Gemeinden an der unteren Sieg ihrer Kirchen beraubt; ihr Inspektor, Pred. Holz von Bensberg, wurde gefangen gesetzt und mußte sich mit schwerem Gelde loskaufen. Nur Obertassel und Mülheim überdauerten diese Drangsal, und wurden seitdem zur Düsseldorfser Klasse gezogen; die andern sind alle eingezogen. Hierbei mag nun einiges über die alte kirchl. Verfassung angefügt werden. Die reformierten Gemeinden verwalteten sich selbst durch ihre Presbyterien und Synoden; die letzteren, von Geistlichen und Aeltesten besetzt, traten in der Regel jährlich zusammen. Was die Klassalsynoden nicht erledigen konnten, kam vor die Provinzialsynoden; was diese unerledigt ließen, entschieden die Generalsynoden. Staatliche Kirchenbehörden existierten nicht. — Ebenso war es bei den lutherischen Gemeinden des Landes, für die der mehrgenannte Inspektor Scheibler zu Kennep eine Verfassung nach reformiertem Muster, indeß mit einigen Aenderungen, entwarf und in den 17 „Gesetzen“ und dem „Summarischen Begriff“ auf der Solberger Synode 1655 und 1677 zu allgemeiner Anerkennung brachte. — Daß diese Verfassung ihre großen Mängel hatte, namentlich weil es ihr an einer starken Exekutivgewalt gebrach, ist heute keinem Kundigen verbergen. Auch die Geschichte der Koch'schen Streitigkeiten in Mülheim hat es zur Genüge gezeigt; ebenso der Kennepser Zeremonienstreit, die Ellersche Sette in Ronsdorf und viele andere traurige Vorkommnisse. Es war daher ein Segen für die Kirche



unseres Landes, daß mit der preußischen Besitzergreifung zugleich eine staatliche Kirchenregierung eingesetzt wurde, welche zwar die Beratung der kirchlichen Angelegenheiten den Synoden zuwies, daneben aber durch königliche Konsistorien die Verwaltung nach einheitlichen Grundsätzen leitete. Gemäß der „Kirchenordnung“ von 1835 wurde nun in jeder Gemeinde eine „Repräsentation“ eingerichtet; in Mülheim geschah dies gleichzeitig mit der Verschmelzung der beiden vormals getrennten Gemeinden, wodurch die Union zur völligen Durchführung gelangte.

Der Gottesdienst war nach reformierten Grundsätzen einfach; Predigt, Gesang und Gebet waren seine Bestandteile; das Liturgische trat sehr zurück. Man sang mit Vorliebe die Psalmen Davids, verdolmetscht von Kobwasser, daneben wenige alte Kernlieder aus der Reformationszeit. Das „Reformierte Gesangbuch“ von 1735 wurde in Mülheim am 25. Oktober 1739 eingeführt; es enthielt außer den Psalmen noch 150 Lieder; später 1772 wurde ihre Zahl auf 374 vermehrt. — Auch die Lutheraner hatten im Bergischen einfachere Gottesdienstweise als im übrigen Deutschland; nur in wenigen Gemeinden war der Gebrauch der Kerzen, Kreuzfahne und des weißen „Köckleins“, sowie das Singen des Liturgen am Altar um 1750 noch üblich. Die Gemeinde sang aus den „Singenden und Klingenden Bergen“, welches Gesangbuch der Lemmerer Pastor Franz Vogt im Auftrag der Synode von Berg 1697 verfaßt hatte. — Die Vereinigung der Gemeinden veranlaßte hier in Mülheim alsbald die Einführung eines neuen Gesangbuchs, nämlich des „Evangelischen Gesangbuchs für Rüllich-Cleve, Berg und Markt,“ das zuerst 1835 in Elberfeld herauskam; das von den Lutheranern eine Zeitlang gebrauchte Reche'sche Gesangbuch, dessen erstes Lied mit den Worten „Religion von Gott gegeben, sei ewig meinem Herzen wert“ begann und mit den Worten „Mein erster Laut an Gottes Thron sei Dank für dich, Religion!“ schloß, wurde nun abgeschafft.

Wie anstelle des Gesangbuchs von 1835 neuerdings das „Evangel. Gesangbuch für Rheintand und Westfalen“ trat, ist den Zeitgenossen noch in frischer Erinnerung. Hier in Mülheim wurde es im Jahre 1896 am 1. Mai eingeführt.



Pfarrer Robert Herdieserhoff  
wirkt hier seit 1896.



Pfarrer Hans Schütte  
wirkt hier seit 1902.



Pfarrer Hermann Mühlberg  
wirkt hier seit 1910.



Pfarrvikar Fritz Pfahler  
wirkt in Dellbrück seit 1909.

Im katechetischen Unterricht gebrauchten ehemals die Lutherauer den kleinen Katechismus Luthers, die Reformirten den Heidelberger Katechismus; nach der Vereinigung der beiden Gemeinden wurde in den 50er Jahren der von der Rhein. Provinzialsynode herausgegebene „Evangelische Katechismus“, der den Standpunkt der Union vertritt, eingeführt. Noch heute ist er in Gebrauch.

Zu einem wesentlichen Stück der kirchlichen Verwaltung gehörte von Anfang an die Armenpflege, nach dem Vorbild der Apostel; und zwar sowohl in der reformirten wie in der lutherischen Gemeinde. Von der letzteren wissen wir über die Art, wie man diese Christenpflicht ausübte, nichts näheres, da in der großen Eißluth von 1784 alle Dokumente und Kirchenschriften, samt den Protokollen der Presbyterien und den Kirchenbüchern zu Grunde gegangen sind.<sup>\*)</sup> Dagegen die reformirten Presbyterialprotokolle, die aus dem 17. Jahrhundert zum Theil noch vollständig vorliegen, gewähren in Verbindung mit den Kassenbüchern einen interessanten Einblick in die Sorgfalt, mit der man die Armen unterstützte und die für sie bestimmte Gaben einsammelte. Im Anhang A zu diesem Aufsatz ist einiges daraus mitgeteilt, freilich nur für einen kurzen Zeitabschnitt, denn das sämtliche Material wiederzugeben, würde kaum möglich, auch ermüdend sein. Auch sind nur Gaben an Auswärtige dort aufgeführt; über die Einheimischen (Wochenarmen) sind besondere Verzeichnisse vorhanden. Bemerkt sei noch, daß für die Seelsorge und die Armenpflege die ganze Gemeinde in 4 Quartiere geteilt war. Als fromme Sitte hat sich bis heute die eifrige Fürsorge für Kranke, Arme und Nothleidende aller Art fortgepflanzt, wie schon aus den zum Theil recht bedeutenden milden Stiftungen hervorgeht, durch welche die begüterten Gemeindeglieder sich ein dauerndes Gedächtnis bei den kommenden Geschlechtern gesetzt haben. Doch ist es Gottlob nicht blos in Mülheim so, sondern in den meisten Stadtgemeinden des Rheinlandes.

<sup>\*)</sup> Was von der Geschichte der lutherischen Gemeinde bis 1784 hier mitgeteilt ist, hat aus anderweitigen Quellen, zum Theil recht mühsam, gesammelt werden müssen.

Was nun endlich das innere Gemeindeleben in den früheren Jahrhunderten betrifft, so ist es müßlich darüber Mitteilungen zu geben und Urteile fällen zu wollen. Die zahlreichen Beispiele von Kirchenzucht, die uns auf den vergilbten Blättern der Presbyterialverhandlungen gemeldet werden, bezeugen zwar ernste christliche Gesinnung und aufrichtiges Streben nach Heiligung, aber auch die zu allen Zeiten herrschende Unvollkommenheit des christlichen Lebens. Im Anhang B sind aus einem Zeitraum von 50 Jahren Auszüge aus dem Protokollbuch der reformierten Gemeinde, die kirchliche Zucht betreffend, mitgeteilt. —

Nach diesem Rückblick wenden wir uns wieder der Geschichte der vereinigten Gemeinde zu.

#### Die vereinigte evangelische Gemeinde von 1838 an.

Seit 1838 standen also an der Gemeinde, die damals 1200 Seelen zählen mochte, zwei in Allem gleichberechtigte Pfarrer: Mühlinghaus und Koell. Gemäß der Unionsurkunde waren sämtliche Amtsgeschäfte, einschließlich der Predigten, wochenweise unter sie verteilt; die Konfirmation wechselte jährlich; nur die Kranken- und Hausbesuche lagen beiden Pfarrern in der ganzen Gemeinde ob. (Die Einteilung in Pfarrbezirke wurde erst mit Errichtung der dritten Pfarrstelle getroffen).

Für eine intensivere Armenpflege, desgleichen zur Errichtung einer Kleinkinderschule berief auf Anregung des Pfarrers Koell das Presbyterium zwei Diakonissen aus Kaiserswerth. Auch eine höhere Töchterschule gründete er für die Gemeinde, und die königliche Regierung übertrug ihm die Leitung derselben. Diese Schule ist im Jahre 1876 von der Stadt übernommen und damit zu einer paritätischen gemacht worden; sie benützt aber noch heute das — inzwischen durch einen Erweiterungsbau vergrößerte — Schulgebäude an der Wallstraße, welches Eigentum der evangelischen Gemeinde ist.

Nach der Emeritierung des Pfarrers Mühlinghaus blieb mit Genehmigung der Behörden die vormals reformierte Stelle 7 Jahre lang unbesetzt; erst im Dezember 1861 schritt man wieder zur Wahl. Sie fiel mit Stimmeneinhelligkeit auf den Pfarrer Carl

1862—1895 Schepers. Am 4. Mai 1862 wurde er hier in Mülheim durch den Superintendenten Jaeger von Köln eingeführt. Bald darauf übernahm er auch den evangelischen Religionsunterricht an der städtischen höheren Bürgerschule, dem nachmaligen Realgymnasium. 33 Jahre hat er hier im Segen gewirkt. Ich kann mir nicht versagen hier die Worte des Nachrufs zu wiederholen, die ihm im Protokoll der Kreissynode Köln bei seinem Hinscheiden gewidmet worden sind: „Am 27. März 1895 verchied der Pfarrer Carl Schepers in Mülheim am Rhein. Seiner Gemeinde war er ein geistvoller Prediger, den Armen ein sorglicher Berater, seinen Schülern ein idealgesinnter tiefauzregender Lehrer, seinen näheren Bekannten um seiner Anspruchslosigkeit und Gemüthswärme willen ein lieber Freund. Geboren zu Calcar am 17. Januar 1826 erhielt er von seinem Ortspfarrer, dem nachmaligen Konsistorialrat Rosshof, den ersten wissenschaftlichen Unterricht; studierte in Bonn, war als Hauslehrer in Köln tätig und bekleidete seit 1852 in Ruppichteroth, seit 1857 in Gemünd (Eifel), sodann von 1862 ab in Mülheim am Rhein das Pfarramt. Im Jahre 1870 folgte er mit Bewilligung seiner Gemeinde und der kirchlichen Behörde unserm siegreichen Heere als freiwilliger Feldprediger und Lazarettgeistlicher; besonders in den Lazaretten um Metz entfaltete er monatelang eine aufopfernde Tätigkeit. Seine Kriegserlebnisse faßte er in einer Druckschrift zusammen, die nach kundigem Urtheil vor vielen gleichartigen Veröffentlichungen durch Gediegenheit hervorragt, und die auch heute noch gelesen zu werden verdient. Unsere Synode verdankt ihm die Gründung eines Vesenzirkels. Nachdem er in den letzten Jahren öfters von Erkrankungen der Luftröhre heimgesucht war, warf ihn ein erneuter Anfall, der in Lungenentzündung ausartete, aufs Sterbelager. Am 30. März umstanden wir sein Grab, an welchem der Synodalassessor Pfarrer Nebensburg Worte der Erinnerung und des Trostes spendete, am folgenden Tage hielt ihm sein Kollege im Gotteshause die Gedächtnispredigt“

Der ebengenannte Kollege ist der Verfasser dieser Zeilen. Als noch lebender, wiewohl nun auch schon in den Ruhestand eingetretener Pfarrer, ist er somit an das Ende seiner anspruchlosen



Christuskirche in Dellbrück.

Schilderung gekommen. Denn was etwa noch aus der Zeit seit 1874 erwähnenswert wäre, das lebt noch frisch im Gedächtnis der Mitlebenden und mag darum einer späteren Berichterstattung vorbehalten bleiben. Nur die Namen der Pfarrer mögen hier noch eine Stelle finden:

1874—1910

Aug. Zurbellen, geb. in Solingen 14. Februar 1837, in Mülheim Pfarrer 1874 bis zu seiner Emeritierung am 1. April 1910;

Robert Herdieckerhoff, geb. in Frömern 9. November 1859, in Mülheim Pfarrer seit 30. August 1896;

Johannes Schütte, geb. in Dirmingen 21. Februar 1869, in Mülheim Pfarrer seit 20. April 1902; der erste, der die neugegründete dritte Pfarrstelle bekleidete;

Hermann Mühlberg, geb. in Köln 17. November 1873, in Mülheim Pfarrer seit 18. September 1910.

Im Laufe eines Jahrhunderts ist die evangelische Gemeinde Mülheim von 1000 auf beinahe 13000 Seelen gewachsen, obgleich sich nach einander Berg, Gladbach, Deuz, Rast und Forz von ihr abgezweigt haben. Noch eine andere Abzweigung, die des Filialbezirks Dellbrück, die ein eigener Vikar (Pastor Pfähler) verwaltet, wird in absehbarer Zeit wohl zur Vervollständigung gelangen. Möge der Geist der Eintracht, der Bekenntnistreue und der Brudertliebe auch in dem vierten Jahrhundert ihres Bestehens die Gemeinde befeelen, und möge es ihr nie an frommen, fleißigen und fried samen Pfarrern, wie an treuen, verständigen und sorglichen Presbytern fehlen!

Z.

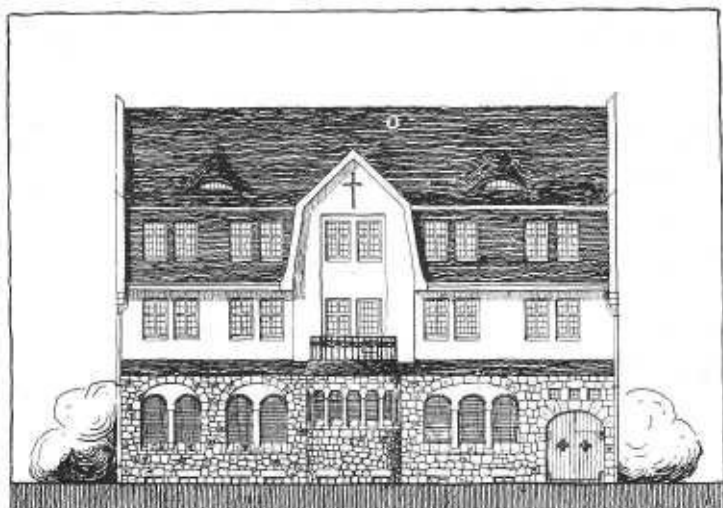
Anlage A.

Reformiertes „Kassabuch“.

- 1643 Der Frau eines Predigers, Tinctor von Homberg, deren Mann und Kinder krank gelegen, 1 Reichsthaler.  
 1645 Dem Prediger Jacobus Rhenferd zu einem Mantel, weil die auf den Schiffen es ebenfalls getan, 10 Reichsthaler.

- Dem Totengräber für das Begraben eines im (kath.) Hospital verstorbenen Kindes, weil dessen Eltern reformiert, fl. — 16.
- 6 Eulanten aus Deutschland 3 fl.
- Einem Kollektanten für die abgebrannte Kirche zu Kirberg in Waldeck . . . 1646
- Einem Studenten aus Ratingen, welcher vom Papsttum abgestanden . . .
- Einem Prediger Johs. Seig aus Hanau, welcher ganz verdorben,\*<sup>o</sup>) gegeben 2 Reichsthaler.
- 3 Bürgern von Wald wegen abgebrannter Häuser . .
- Einer hochdeutschen Frau . . .
- Die Nachmittagskollekte 24./3. ist zwei armen Frauen aus Deutschland gegeben. 1647
- Einem hochdeutschen Mann, welchem die Schiffer auch gegeben, 4 Reichsthaler.
- Einem verstudierten Studenten 8 albus.
- Für die abgebrannte Kirche in Kirchheim . .
- Dem Joh. Christoffel von Newcastle in England . .
- Dem Haus Peter Trapp, Predigerssohn von Oberwesel . . .
- Dem Kollektanten für die halb abgebrannte Stadt Camen . .
- Einem Gesellen, welcher vom Papsttum ist abgewichen, und dabei wohl studiert, daß er durch Gottes Guad ein Prediger kömt werden, auf die Reise nach Holland gegeben 8 Reichsthaler.
- Einer alten Frau, deren Mann ein Schultheis in Deutschland gewesen . . . 1648
- Den Leuten aus Mettenberg und aus Necklinghausen, denen ihre Häuser abgebrannt . . .
- Dem Joachim Kracht aus Preußen, dem auf der Reise von Cleve alles abgenommen, 16 albus.
- Der abgebrannten Kirche zu Hanau . .
- Einem Prediger Ludwig Belargus aus der Wetterau 2 Reichsthaler. 1649
- An Prediger Grütter in Elbersfeld für den jungen Kovenius gesandt 6 Reichsthaler.
- Für zwei abgebrannte Kirchen in Hessen und in Mecklenburg . . .
- Fünf Leuten aus Deutschland . .





Evangelisches Gemeindehaus, Kliffard.

Dem Pfarrer zu Dillenburg für die Schule in Herborn zu unterhalten, 10 Reichsthaler.

Der Frau bei Caspar Eulenberg, welche sich verbrannt hatte, 1 Thaler.

Einem verderbenen\*) Mann aus Deutschland . . (So oft!)

Einer aus England nach Deutschland reisenden Frau . .

Einer gebrechlichen jungen Tochter, welche bei dem Barbierer liegt mit einem schweren Accidens, gegeben  $\frac{1}{2}$  Reichsthaler, und weil mit dem Barbierer der Schaden ist veraccordiert, die junge Tochter zu heilen, hat unsere Gemeinde dazu gegeben 8 Reichsthaler.

Einem Studenten aus Italien, welcher reformirter Religion . . .

Einem Studenten aus Neapel, der aus Holland kommt . . .

\*) f. v. w. zu Grunde gerichtet.

\* \* \*

Anlage B.

Aus dem ältesten Protokollbuch der reform. Gemeinde.

1624 22. 10. Jeder Aeltteste in seinem Quartier soll vor dem Wirtshausleben warnen.

7. 12. 4 Frauen werden wegen nächtlicher Rubestörung ver-  
gefordert.
4. 10. Weil bei Haustaufen allerlei Unordnung vorfällt, so sollen 1625  
die Kinder künftig nur nach der Sonntags- oder Wochenpredigt  
in der Kirche getauft werden, doch mit Vorbehalt aus erheb-  
lichen Ursachen.
15. 8. Weil P. Polhausen seinem Lehrlingen wider die dem Vater 1627  
gegebene Zusage hinderlich ist am Kirchgange und also an der  
Gottesfeligkeit, so soll er deshalb von den Ältesten geirraft und  
zur Besserung ernstlich angehalten werden.
- Nachdem bis hierher an den Sonntagen das Saufen in den  
Wirtshäusern mehr und mehr zugenommen usw.
21. 12. Ist die ganze Gemeinde besucht und die Sache in ziem-  
lichem Wohlstand betroffen worden.
30. 9. Der Älteste Heinrich von Bruck veräumt die Kirche und 1634  
das Konsistorium; er soll einen Tag zum Konsistorium bestimmen  
sich zu rechtfertigen, damit in diesen beschwerlichen Zeiten weitere  
Unruhe und Aergernis in der Gemeinde Gottes verhütet werden.
28. 10. Auch Nielas Hoff will nicht mehr im Konsistorium 1636  
erscheinen; ihm und Heinrich von Bruck soll die Regel Christi  
Matth. 18, 15—17 vorgehalten werden.
2. 9. Zur Controlierung der Communicanten sollen Werkzeihen  
(später Kötschen genant, Bleimarken) angeschafft werden. Die-  
selben sind vor der Prüfpredigt bei den Ältesten abzuholen und  
bei der Communion auf den „Tisch“ zu legen.

\* \* \*

**Aus dem Protokollbuch von 1669 und folgende.**

16. 12. N. N. soll wegen Trunkenheit und Verschümmis des 1669  
Gottesdienstes scharf bedränet werden. — Will sich bessern.
5. 6. Die welsche Pbrat soll ihren Sohn von Köln wegzun, päpst- 1670  
licher Verführung halber. — Derselb weiß nichts von Gott  
und kann von seiner Mutter wenig lernen, soll zum Schulmeister  
in Kost gegeben werden.

- 1673 im Januar. Gegemwärtiger betrübter Kriegszeiten halber soll zweimal wöchentlich des morgens um 7 Uhr bei ernsterem und zum Gebet tüchtigerem Herzen Betstunde gehalten werden.
- 1675 27. 12. Helene N. hat ihr herzliches Leidwesen wegen ihres in Amsterdam gethanen Sündenfalles bezeugt. Solches ist von der Kanzel verkündigt worden.
- 1676 Leonhard Wilhelms, mit dem die Gemeinde wegen eines Wüchens processiert, ist katholisch geworden. Auch sein hochbetagter Vater Mewes (= Bartholmäs) Wilhelms, der im März 1625 aus Finnich eingewandert, lebt in seelengefährlichem Zustande, hat seit 3 Jahren die Gnadenmittel nicht gebraucht v.
- 1680 11. 10. Der Alte hat Besserung gelobt, ist 2mal in der Kirche gewesen. Der Sohn ist excommuniciert worden.  
Ein Römischer, der die Evangelischen geschmäht, soll verklagt werden.
- 1681 1. 8. Bei der Ausgelassenheit im Hause des wilden E. B. ist auch J. E. betrunken gewesen. — Beide werden cenurirt.

\* \* \*

#### Anlage C.

#### Kriegsvölker in Mülheim während des 30jährigen Krieges.

(Aus dem reformierten Kirchenarchiv).

- 1623 wegen Kriegsvolks zu collectiren unntzglich.
- 1632 September unvorhergesehenes Ankommen des Pappenheim'schen Kriegsvolks.
- 1634 Oktober „als die Niederländer hier gewesen“ neuer Accord mit Prediger Wirg.
- 1636 Mai. Einquartierung der Marquis de Grana'schen Truppen. Der Reformierte Cultus wieder begonnen werden ohn erachtet so geringer Zahl übriggebliebener Mitglieder.
- 1638 Dem Kaiserl. Quartiermeister von Lambow wird für eine Saubegarde Bezahlung geleistet.
- 1641 August. Der Wachtmeisterleutnant des Obersten Sparr erhält Belohnung.
- 1642 März. Soldaten vom Hayfeld'schen Regiment. —
- 1642 April. Dem Quartiermeister vom Bade'schen Regiment. —

Juni. Dem Oberstleutnant wird verehrt 1 Seite Speck und ein 13 pfündiger Holländer Käse (für Sauvegarde).	1642
August ist wegen Verstärkung des Kriegsvolks nicht gepredigt worden.	1643
Januar ist Graf von Arco (Archen) mit seinen Kriegsvölkern einquartiert; gibt Sauvegarde und erhält dafür Bezahlung. — Prediger Wirz geplündert, erhält Schadenersatz von der Gemeinde.	1645
Juli. Wegen Verstärkung des Holsteinischen Kriegsvolks ist nicht gepredigt worden.	1646
Am 3. Juni wegen Kriegsvölker eine nur geringe Versammlung gewesen.	1646
Oktober ist wegen Lamboy'scher Kriegsvölker nicht gepredigt worden.	1648
Dezember. Kriegsvölker haben die Predigtente angegriffen, Exzellenz von Lamboy befehlt deren Aufführung.	1648
Juni. Wegen Ungelegenheit der Sparre'schen Kriegsvölker ist nicht gepredigt worden.	1649
Wegen Gefährlichkeit des Kriegsvolks verschafft Oberst Vättringhausen eine Sauvegarde.	1651

\*                      \*  
"                      "

#### Anlage D.

#### Inserat in den „Zülich- und Bergischen wöchentlichen Nachrichten“ 1784 Nr. 12.

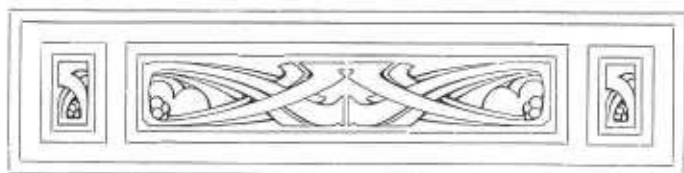
Da ich bei dem letzten verwüstenden Aufbruche des Rheins  
nebst allen Effekten auch meine zahlreiche Bücher-Sammlung und  
eine Menge von Handschriften verloren habe, wovon sicherem Ver-  
nehmen nach manche hie und da bis nach Ruhrort aufgefangen sind,  
so ersuche ich die Inhaber dieser Sachen ergebenst, solche in gütige  
Verwahrung zu nehmen und mich schriftlich davon zu benachrichtigen,  
damit ich zu deren Abholung die nöthige Verfügung treffen könnte.  
Ich glaube nicht, daß mir jemand diese Bitte abschlagen wird,  
erbiete mich aber in jedem Fall zu gefälligen Gegendienst.

Mülheim am Rhein, den 14. März 1784.

Johann Gustav Burgmann,  
Coang. Prediger.



Pfarrhaus Gladbacherstraße (Gartenansicht)



## Das Schullwesen der evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein.

Es ist ein besonderer Ruhm der evangelischen Gemeinden des Bergischen Landes, daß sie nach erhaltener freier Religionsübung im Jahre 1609 nicht nur sofort mit dem Bau von Kirchen begannen, sondern auch alsbald Schulen einrichteten und diesen, wie es in der bergischen Kirchen- und Synodal-Ordnung einer späteren Zeit heißt, als Lehrer „gottselige und gelehrte Männer“ vorsetzten. Schon das evangelische Grundprinzip, daß die Bibel die alleinige Richtschnur christlichen Glaubens und Lebens sei, drängte dazu, die Jugend im Lesen zu unterrichten und sie zu befähigen, die hl. Schrift lesen und verstehen zu können. Es war aber auch eine Grundbedingung für die Existenz der einzelnen Gemeinden, sich durch Einrichtung der Schulen einen Nachwuchs zu erziehen und zu sichern. Das Bedürfnis der einzelnen evangelischen Gemeinden fiel zusammen mit dem Bedürfnis der Eltern, denen es am Herzen lag, ihren Kindern eine gute, für das Leben notwendige und nützliche Schulbildung zu verschaffen. Und dieses Bedürfnis war um so brennender, als die alte bergische Landesregierung für die allgemeine Volksbildung und für die Schulen zur Bildung des gesamten Volkes bisher nichts getan hatte.

Auch in unserer evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein fällt die Gründung der Volksschule mit der Gründung der Gemeinde zusammen. Nachweislich hat hier im Jahre 1613 eine reformierte

Schule bestanden, der Petrus Franken als Schullehrer vorstand. Und auch die Schule der lutherischen Gemeinde reicht mit ihren Anfängen in diese Zeit hinein. Von dieser Zeit an ist mit geringen Unterbrechungen, wie es die Kriegsläufe mit sich brachten, eine fortlaufende Reihe von Schullehrern in beiden evangelischen Gemeinden tätig gewesen. Anfänglich waren es meistens Theologen, die den Titel „Dominus“ führten und entweder noch Anfänger im Kirchendienste waren oder, durch feindliche Heere aus ihrem Pfarramte vertrieben, sich dem Schuldienste widmeten. Später bildete sich ein besonderer Volksschullehrerstand, der es sich zur Aufgabe machte, die Kinder des Volkes ohne Unterschied des Standes zu unterrichten.

Die Unterhaltung und Beaufsichtigung der begründeten Schulen übernahmen die Kirchenverstände, die damals den Namen Konsistorien führten. Wir begegnen dabei in unserer Gemeinde bei unseren Vorvätern einem außerordentlichen und lebhaften Interesse und einer rühmenswürdigen Opferwilligkeit für Schulbildung und Schulwesen, selbst in schweren Zeiten. Dafür aus der Fülle nur einige Beispiele! Es war zu Anfang des 30jährigen Krieges. Der evangelische Gottesdienst in Mülheim wurde gehindert, die Schulen waren geschlossen. Endlich, am 8. September 1620, heißt es, daß „es sich nun etwas besser lest (läßt) ansehen.“ Sofort beschloßen die Vorsteher der Gemeinde, die Predigt wieder anzufangen und auch die Schule wieder einzurichten. Ein anderes Beispiel! Wir versetzen uns in die 30er Jahre des 17. Jahrhunderts. Der Zustand der Gemeinde war elend und gefährlich. Seit 1628 war das Schicksal der Gemeinde ein wechselvolles. Die bedrängte Gemeinde veranstaltete einen Betttag. Es wurde eine Deputation zur Landesregierung nach Düsseldorf entsandt. In dieser schweren Zeit „haben die Vorsteher samt der ganzen Gemeinde sich entschlossen und mit ihrer eigenen Hand bezeuget, Lieb und Leid mit einander christlich zu tragen.“ Am 23. Oktober 1631 heißt es, daß die Schule noch nicht eingerichtet werden könne, „obwohl einer schulen an diesem Ort mehr als nötig ist. Jedoch sollen die Eltern ersucht und was sie dazu thun wollen und können, angehört, und nach

befindung der sachen alsdann fortfahren.“ Es kam aber nicht dazu. „Allerlei Kriegsrumoren“ hinderte wieder lange Zeit bis Mai 1633 „an Gottesdienst und Schulhalten.“ Am 4. August 1633 wird berichtet, daß die Gemeinde wegen des verderblichen Kriegswesens eine geraume Zeit keinen Schullehrer hätte halten und haben können „und daher die Jugend, wie wohl nötig wäre, nit zur Gottseligkeit angeführet und erzogen werden konnte.“ Also haben sämtliche Vorsteher sich erbitten, allen Fleiß anzuwenden, daß ein bequemer Schuldiener hierhin beruffen mögte werden.“ Kurze Zeit hat dann 1634 die Schule bestanden. Aber dann fehlen alle Kirchen- und Schulnachrichten bis 1637. Am 29. September 1637 wurde „einhellig für rathsam erachtet, das Schulhaus wieder für den Winter aufzubauen, damit beide der ärmeren und der reichen leut Kind süglich unterrichtet und instruiert werden mögen!“

Wir brechen hier mit der Schilderung aller Bedrängnisse der beiden evangelischen Kirchengemeinden in Mülheim und ihrer Schulen ab. Sie sind noch lange nicht zu Ende und wiederholen sich immer wieder in späterer Zeit, so zur Zeit der Raubkriege Ludwigs XIV. zu Ende des 17. Jahrhunderts, so auch zur Franzosenzeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Was diese Schilderung aber unauslöschlich einprägt, das ist die Fürsorge und der Eifer unsrer Vorfäter für Gründung und Einrichtung, für Fortführung und Erhaltung der Schule.

Die Opferwilligkeit unsrer Vorfäter für die Schule zeigte sich auch recht im wahren Lichte nach der schrecklichen Eisflut im Jahre 1784. In einer Nacht, vom 27. bis 28. Februar, war mit vielen Häusern auch die lutherische Kirche in der jetzigen Turmstraße zerstört worden, ebenso das reformierte Schulhaus an der Stöckergasse. Da durchwanderte der damalige Lehrer Topp, der selber Hab und Gut verloren hatte, die Städte Krefeld, Duisburg, Mülheim-Ruhr usw., um für ein neues Schulhaus die Mittel zusammen zu kollektieren. Nach sechswöchentlicher Abwesenheit konnte er dem Kirchenvorstande nach Abzug der Reisekosten 1573 Reichstaler 20 Stüber überreichen. Die dankbare Gemeinde überwies davon vererbt 250 Reichsthaler dem Kollektanten als





Kinderheim an der Domstraße

Erfolg für den Verlust seines Vermögens, und dann wurde ein Bauplatz gekauft und darauf ein neues Schulhaus erbaut, das mit Grund und Boden annähernd 3500 Reichsthaler kostete. Dieses Schulhaus steht heute noch und ist im Besitz der Stadtgemeinde Mülheim, der es als Standesamt dient (Ecke Wall- und Altstraße).

An dieser Stelle möge noch erwähnt werden, daß nicht nur die Kosten der Schulbauten und ihrer Unterhaltung von der Kirchenkasse getragen wurden, sondern daß auch die Mittel für Schuleinrichtung und Unterrichtsbetrieb (Vehrmittel) sowie das Lehrergehalt, soweit es nicht aus Schulgeld der Kinder bestand, von der Kirchengemeinde aufgebracht wurden. Zu dem Lehrergehalt des lutherischen Schullehrers zahlten jedoch die Kölner Lutheraner seit 1716 einen Zuschuß von 100 Reichsthalern, so lange sie selber in Köln keine freie Religionsübung hatten. Mit dem Jahre 1802 hörte dieser Zuschuß auf, weil damals die Kölner selber Schulen und Kirchen bauen konnten, was zur Folge hatte, daß sich der Einigungs-Vertrag mit Mülheim löste.

Die Verpflichtung, für die Schulunterhaltungskosten aufzutommen, ging im 19. Jahrhundert nach und nach und ganz allmählich auf die bürgerliche Gemeinde über, und zwar anfänglich auf Verordnungen der französischen Regierung hin, die nach der französischen Revolution hier am Rhein die Herrschaft hatte, dann durch Bestimmungen der preussischen Regierung. Die letzte Zahlung zum Lehrergehalte aus kirchlichen Fonds fand in unserer Gemeinde im Jahre 1858 statt. Seitdem hat die Kommunkasse alle Schulunterhaltungskosten allein zu tragen. Zugleich aber hatte sich die Umwandlung der bisherigen evangelischen Kirchen- und Pfarrschulen in städtische Gemeindeschulen allmählich, aber sicher vollzogen.

Dech kehren wir zur alten Zeit zurück! Für das große Interesse unsrer evangelischen Gemeinde und ihres Vorstandes an Schule und Schulbildung spricht auch die Art und Weise der Lehrerwahl. Sie gibt ein Bild davon, mit welchem Ernste und mit welcher Umsicht man darauf bedacht war, eine tüchtige Kraft zu gewinnen. Zunächst wurden die vornehmsten Glieder

der Gemeinde versammelt, „um über den Beruf eines Schulmeisters zu beraten“; dann hat man „an unterschiedlichen orten ein be-  
 quemes Subjektum gesucht, so im Lesen, Schreiben, Rechnen, Ver-  
 singen wohl erfahren, auch einen Verstand von der lateinischen  
 Sprache habe.“ Hatte man „gottselige und tüchtige Leute“ er-  
 fundet, so ließ man sie zum „Unterrichten, Vorsingen und Orgel-  
 schlagen sowie zur Untersuchung ihrer Hände im Schreiben  
 und zur näheren Unterredung“ nach Mühlheim kommen. Aus der  
 Zahl der Bewerber wurden gewöhnlich drei in die engere Wahl  
 gestellt, und dann wurde „unter Ausrufung göttlichen Namens“ zur  
 Wahl geschritten. Das ist fast immer der Verlauf einer Lehrers-  
 wahl gewesen. An einer Stelle heißt es, „daß man mit dem  
 Candidaten umständlich über die hiesige Schule gesprochen und ihm  
 das vom Prediger verfaßte Schul-Regul, danach sich der neue  
 Schulmeister richten solle, bekannt gegeben, auch des Lehrers wohl-  
 meynende Lust und Bezierde, Gott dem Herrn in dieser Schule  
 zu dienen, vermerkt und dessen Anzeilobung vernommen, mit Gottes  
 Hilfe in teutscher sowohl als lateinischer Sprache, wie auch in  
 der französischen, wie das begehrt, die liebe Jugend zu unterrichten  
 alle Kräfte anspannen wolle“. Das betreffende Protokoll schließt:  
 „Der Herr unser Gott segne aus Gnaden dieses Schulmeisters  
 Beruf und lasse durch diesen Mann den hieselbstigen Pflanz-  
 garten zu seiner Ehre grünen und blühen. Amen“. Nach der  
 Wahl wurde der Berufsschein (Vokation) von sämtlichen Mitgliedern  
 des Konsistoriums unterschrieben und dem neuernählten Lehrer  
 durch den Küster, manchmal auch durch zwei Deputierte des  
 Konsistoriums, überbracht. Die Vokation enthielt die Pflichten  
 des Lehrers im Schul- und Kirchendienste nebst der Bestimmung  
 seiner Einkünfte an festem Gehalt und Schulgeld. Beim Antritt  
 der neuen Stelle wurde der Lehrer feierlich „in die Schule eingeführt,  
 der Jugend sürgestellt und nach öffentlicher Verlesung der aufgesetzten  
 Schulregeln Schullehrer und Jugend zur Nachlebung solcher Gesetze  
 gebühlich angemahnet.“

Es ist eine stattliche Reihe von Schullehrern, die auf diese  
 Weise gewählt wurde und den Mühlheimer Gemeinden gedient hat,  
 sowohl der reformierten als der lutherischen Gemeinde. Im Jahre

1834 wurden die beiden evangelischen Schulen zu einer vereinigt. An der vereinigten Schule wirkten als Lehrer: Friedrich Wilhelm Flügel (1834—56), Emil Wellenbeck (1843—65), Hermann Adolf Nobl (1856—92), Karl Heinrich (1866—1900). Zur Zeit befinden sich in unserer Stadt zwei große evangelische Schulsysteme mit insgesamt 31 Schulklassen und einer evangelischen Hilfschulklasse.

Es waren tüchtige Leute unter den Mülheimer Schullehrern, die Hervorragendes geleistet haben, was um so mehr anerkannt werden muß, als es bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts keine Vorbildungsanstalten für den Lehrerberuf gab. Vielmehr mußten sich die Lehrer das nötige Wissen und Können für ihr Amt selber zu verschaffen suchen. Die jungen Leute, die sich für den Lehrerberuf ausbilden wollten, nahmen bei einem tüchtigen Lehrer von anerkanntem Ruf eine Gehilfenstelle an, um sich unter seiner Leitung theoretisch und praktisch, lebend und zugleich lernend, für das Lehramt vorzubereiten. Einer der hervorragendsten Mülheimer Schullehrer war Johann Hermann Leps (1768—1805), der schon aus dem Grunde Erwähnung verdient, weil ihn Lavater auf seiner Rheinreise mit Goethe besuchte, da sein Ruf als Schulmann weit verbreitet war. Er ist der Großvater des Dichters Ferdinand Freiligrath.

Leps ist der Verfasser mehrerer Schulbücher, vor allem eines deutschen Lehrbuches, das 1782 erschien und eins der ersten Lesebücher ist, das nicht allein religiösen Lehrstoff, sondern auch weltliche Stoffe bet. Es ist als eine pädagogische Tat von größter Bedeutung zu bezeichnen und hat viel Segen in den Schulen des Bergischen Landes und darüber hinaus gestiftet. Bis zu den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts war es in Gebrauch. Es ist ein ehrenvolles Schreiben, ehrenvoll für Lehrer und Konfitorium, mit dem der Verfasser dem Konfitorium das Erscheinen dieses Buches anzeigte:

„Meine verehrungswürdigen Herren!

Ihnen — unter deren Aufsicht und gütigem Beifall ich die Freude habe, über 14 Jahre an unserer Jugend zu arbeiten, Ihnen — von denen mir aus einer eben so langen Erfahrung bekannt ist, daß Sie eine jede gute Vortehrung, und was nur immer



Waisenhaus „Stollif“, Waisenhausstraße.

zum wesentlichen Theil unserer Schule gereicht, gern unterstützen und befördern, — habe ich die Ehre, dasjenige, was ich wohl schon seit 8 Jahren in unserer Schule einzuführen vergeblich gewünscht, und was endlich seit  $\frac{3}{4}$  Jahren die unermüdete Beschäftigung in meinen Ruhestunden gewesen ist, nämlich das hiebei kommende *Lesebuch für deutsche Schulen* (dessen Nothwendigkeit, Zweck und Absicht überhaupt in dem kurzen Vorbericht sichtbar ist) anzutragen und zu Ihrer gütigen Durchsicht zu überreichen, mit der völligen Zuversicht, daß dasselbe Ihren ganzen Beifall davon tragen werde. — Auch zweifle ich nicht, der in dem Vorbericht gethanene Vorschlag zur Anschaffung einer nöthigen Anzahl Bibeln und bibl. Erzählungen werden denensfalls allerdings angenehm sein. Und so würde ich mich einer kleinen Kollette bei unseren begütertesten Gemeindegliedern unterziehen. Vielleicht möchten dieselben sich auch wohl dazu geneigt finden, jährlich einen kleinen Fundum zur Anschaffung der besten Erziehungsschriften zu bestimmen, aus denen ich aber sowohl als meine

Nachfolger sich immer das Anwendbarste für unsere Jugend zu Nutzen machen könnten. Welches aber Ihrem besondern Gutfinden gänzlich überlassen wird. Sehen dieselben aus diesem allen die aufrichtigste Begierde und Verlangen, mit welchem unsrer Jugend so nützlich als möglich zu sein und zu werden wünschet, derselben ganz ergebener Diener.

Johann Hermann Topf.

Das Konsistorium verhandelte darüber am 28. August 1782, genehmigte den Vorschlag zur Anschaffung der Bibeln und biblischen Erzählungen, bewilligte jährlich 5 Reichsthaler für die Beschaffung der nötigen Erziehungschriften (Lehrer- und Schulbibliothek) und sprach vor allem „seinen Beifall zu den löblichen Bemühungen aus, die der Herr Topf verwende, den Zustand der Schule blühend zu machen und unsere Jugend mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern.“

Wir kommen damit zu einem weiteren Kapitel unsrer Schulgeschichte: Schulaufsicht. Die Schulaufsicht führte das Konsistorium. Gewöhnlich deputierte dieses zwei Mitglieder, die Schule und ihre Leistungen zu untersuchen. Eine solche Visitation wurde z. B. im Jahre 1662 „nach alter Ordnung“, wie es heißt, durch den Prediger unter Zuziehung eines Ältesten vorgenommen. So wurde auch 1680 „mit Eifer“ darauf gehalten, die Schulvisitation regelmäßig abzuhalten, anfänglich vierteljährlich, später alle Monate einmal, „um zu erforschen, ob die Kinder auch im Lesen, Schreiben und anderem Fortschritte machten.“ Einmal klagte auch der Prediger, „daß er so oft seines Ältesten mächtig werden könne, um das nötige Fürhaben der Schulvisitation ins Werk zu setzen“, und wieder zu anderer Zeit „ersuchten sämtliche Brüder den neuen Prediger, die Schule fleißig zu besuchen.“ Im Jahre 1800 wurde gemäß Konsistorial-Ordnung (Art. 34) beschlossen, „die Schule monatlich oder doch wenigstens alle Vierteljahre durch einen der zeitlichen Prediger unter Begleitung eines Ältesten zu besuchen.“ Diese Schulbesuche dienten dazu, das Interesse der Gemeinde an der Schule zu erhalten und zu fördern und die Wertschätzung der Schularbeit und des Lehrers zu heben. Sie führten aber auch zu manchen Verbesserungen in der Schule. Die Anschaffung von vier großen Landkarten, zwei von den Weltteilen, eine von Europa

und eine von Deutschland (1801), ist eine Folge der Schulbesuche. Ein andermal wurden „die fleißigsten Kinder mit einigen Bücher- geschenken, wie mehr geschehen, erfreuet.“

Ein Beschluß der Miltheimer lutherischen Gemeinde setzt die Bedeutung der Schulbesuche ins rechte Licht. Am 10. August 1796 stellte der Herr Prediger K e c h e vor, „daß es sehr dienlich sei,



II. Klein-Kinderlschule mit Gemeindefal. Breilmerstraße.

einen Scholarchen zu ernennen, der mit ihm vierteljährlich die Schule feierlich besuche und sich nach dem Fleiß und Betragen der Schulkinder genau und ernstlich erkundige, auch dabei das Ansehen des Lehrers möglichst unterstütze, die Erfordernisse zur Erleichterung seines Amtes besorge und überhaupt alles, was zur Aufnahme der Schule etwas beitragen könne, befördere.“ Das Konsistorium „erkannte die heilsamen Folgen, die aus dieser,

auch anderwärts schon getroffenen Veranstaltung erwachsen würden und erwählte aus seiner Mitte den Herrn Aeltesten *A n d r e ä* zum ersten Scherlarchen, als den Mann, der diesem Amte am würdigsten versehen könne."

Es ist kein Wunder, daß bei dem vereinten Zusammenwirken treuer Fürsorge des Konsistoriums und fleißiger Arbeit tüchtiger Schullehrer die Mülheimer evangelischen Schulen sich des besten Rufes erfreuten. Der Ruf der Schulen und ihrer Lehrer zog Schüler von nah und fern heran, „aus dem Bergischen, Rüllich-Clev-Märt- und Mörsschen, wie auch aus Holland und anderen Gegenden, so daß sich die Zahl oft auf 70 bis 80 beläuft, welches gewiß nicht wenig zum Aufkommen unserer Stadt beiträgt“, wie ein Buch damaliger Zeit berichtet. Diese auswärtigen Schüler waren in Pension bei den Lehrern. Im Jahre 1792 hatte beispielsweise Tops 19 Kostschüler. Außer ihm unterhielt zu gleicher Zeit auch der französische Sprachlehrer Berger, ebenso der lutherische Schullehrer Ffing (1832—84) ein Knabenpensionat. Auch der katholische Lehrer Wilhelm Dorff äußerte bei seinem Dienstantritt (1785) „die Hoffnung, durch Heranziehung auswärtiger Schüler sein Auskommen zu finden.“ (Vergl.: Odenthal, Zur Geschichte der katholischen Volksschulen in Mülheim am Rhein.) Die Tochter des genannten Ffing leitete ein Mädchenpensionat.

Vom guten Rufe der Mülheimer evangelischen Schulen zeugt auch die Tatsache, daß sie zeitweise von einer großen Zahl katholischer Kinder besucht wurden. So berichtet Odenthal in seiner Geschichte der katholischen Volksschulen Mülheims, daß in den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts „die katholischen Schulen so schlecht bestellt gewesen seien, daß viele Katholische ihre Kinder in die protestantischen Schulen schickten.“ Die Vereinigung der beiden evangelischen Schulen zu einer Schule geschah u. a. mit aus dem Grunde, weil die evangelischen Schulen fortwährend eines starken Zuflusses von seiten katholischer Kinder ausgesetzt waren. Von der früheren lutherischen Schule wird 1829 berichtet, daß zwei Drittel der Kinder katholisch gewesen seien. Das muß wohl vielerorts ähnlich so gewesen sein. Eine landesherrliche Verordnung vom 2. März 1770 sagt: „Wir haben mit besonderem



Mißfallen zu vernehmen gehabt, wie schlecht in Unseren hieruntigen Herzogtümern (Mülich, Steve, Berg etc.) es mit denen katholischen Schulmeistern fast durchgehends bestellt sei" — und ordnet an, daß vor der Anstellung der Lehrer eine gründliche Prüfung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten stattfinden solle.

Die Geschichte des Schulwesens unserer Stadt zeigt uns aber weiterhin, daß auch die Wurzeln unserer städtischen *höheren Schulen* in Schuleinrichtungen unserer evangelischen Gemeinde liegen. Daß die *höhere Mädchenschule* unserer Stadt aus einer Anstalt unserer evangelischen Kirchengemeinde hervorgezogen ist, dürfte wohl allgemein bekannt sein und braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Weniger bekannt dürfte aber wohl die Tatsache sein, daß auch die Anfänge der *höheren Schulen für die männliche Jugend* un-



Allfrauenheim, Wallstraße.

serer Stadt auf eine Anstalt der evangelischen Kirchengemeinde zurückgehen. Im Verlauf unserer geschichtlichen Betrachtung ist die *französische Sprachschule* erwähnt worden. Schon am 5. Oktober 1687 lesen wir:

„Es erinnern auch etliche Consistorialen den Prediger Nucella (in der reformierten Gemeinde) seines oft vorhin gethanen Vorschlags von Aufrichtung einer lateinischen Schule hier selbst, weil auch etliche Luthersche darnach verlangen, und könnte ein päpstlicher Mann, der zugleich wohl französisch leant, gesucht werden. Worauf Prediger erklärt, um einen guten Mann sich umhören zu wollen,

das Consistorium aber für ein gewisses Jahrgehalt sorgen, oder eine große Zahl Kinder, als des Meisters Unterhalt nötig, aufbringen müsse." Wie uns hier der Plan entgegentritt, so ist er zur Wirklichkeit geworden. Das Consistorium der reformierten Gemeinde hat zu der so entstandenen französischen Sprachschule stets Zuschüsse an Geld gemacht und die Anstalt beaufsichtigt. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war der Sprachmeister Johann Jakob Groß Lehrer dieser Schule. Seit 1777 leitete Johann Wilhelm Berger, ein Freund des Elementarlehrers Tops und Mitarbeiter an seinen Schriften, die Schule. Nach dem Tode seines Freundes Tops (1805) verließ er Mülheim, um in Cleve eine Hauslehrerstelle in der gräflich Lippe'schen Familie zu übernehmen. Sein Nachfolger war der Lehrer H. V. Weniger, der ein hervorragender Naturkenner und Naturforscher war und Mülheim 1833 verließ. Die französische Sprachschule ging dann ein. Die höhere Bürgerschule trat an ihre Stelle, eröffnet Ostern 1830 unter dem Lehrer Veltjans, anfänglich Freiheitstraße 77 untergebracht, dann Wallstraße 22, seit 1836 im Stadthaus, bis ein eigenes Gebäude bezogen wurde. Die Leitung übernahm Ostern 1831 der evangelische Pfarrer Noll, dem auch die Gründung der höheren Mädchenschule zu verdanken ist.

Die evangelische Gemeinde Mülheim hat wahrlich Grund, auf die Geschichte ihres Schulwesens stolz zu sein. Es ist eine Geschichte, die uns ein gesundes und entwicklungsfähiges Schulwesen zeigt, das in schwerer Zeit durch treue Fürsorge der evangelischen Gemeinde und ihres Consistoriums und durch redliche, treue und tüchtige Arbeit ehrwürdiger Schulmeister emporgeblüht ist.

R. Kessel.





Pfarrhaus, Friedrich-Wilhelmstr. 47.



Neues Gemeindehaus, Friedr.-Wilhelmstr.

## Gegenwärtiger Stand der Gemeinde.

Unsere Gemeinde umfaßt 12 000 Seelen, von denen 1500 im Filialbezirk Dellbrück wohnen. Die Stadtgemeinde ist in drei Seelsorgebezirke eingeteilt: den Nordbezirk (Pfarrer Schütte), den Mittelbezirk (Pfarrer Herdickerhoff) und den Südbezirk (Pfarrer Mühlberg).

Die Gemeinde hat drei Kirchen: die Friedenskirche an der Wallstraße, die Lutherkirche an der Regentenstraße, die Christuskirche in Dellbrück.

Die Gottesdienste finden im Sommer um 8 und um 10 Uhr in der Lutherkirche, im Winter um 10 Uhr in der Lutherkirche und um 6 Uhr abends in der Friedenskirche statt.

An den Hauptgottesdienst schließen sich von 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> bis 12 Uhr die von den Pfarrern geleiteten Kindergottesdienste an, und zwar für die Kinder von 6–10 Jahren in der Friedenskirche (Gruppenunterweisung; Vorbereitung der Helferinnen durch Pfarrer Schütte), für die Kinder von 11–14 Jahren in der Lutherkirche.

Däglich einmal wird das hl. Abendmahl ausgeteilt. Jeden Mittwoch Abend ist Bibelstunde.

Im verfloffenen Jahr wurden getauft 360 Kinder (davon 105 aus Mischehen), konfirmiert 257 Kinder, getraut 86 Paare (55 evang., 31 Mischehen), zum Tisch des Herrn gingen 2227 Personen, kirchlich beerdigt wurden 133 Personen.

## Evangelisch-Kirchliche Anstalten.

**Altfrankenheim, Wallstr. 89.** Stifterin: Frau Steinfauler-Wälfing.  
Vorstand: Frau Kommerzienrat Noell.  
Rendant: Kirchmeister C. Noell.

**Kinderheim, Domstr.** Stifter: Geh. Kommerzienrat Otto Andreae.  
Vorstand: Frau C. Zimmermann und Frau Franz Andreae.  
Rendant: C. Zimmermann.  
Leiterin: Fräulein H. Nohl.

**Waisenhaus „Ottostift“, Waisenhausstr.** Stifter: Kommerzienrat Paul Charlier.

Vorstand: Frau Kommerzienrat P. Charlier u. Frau Pastor Schütte.  
Rendant: G. Petersen jr.

**Evangelisches Krankenhaus, Düsseldorfstr. 39–59.** Stifter: Kommerzienrat L. Noell.

Vorstand: Frau Kommerzienrat Noell, Frau W. Kremer und Frau P. Langen.  
Rendant: Waltherr Hermann.

**Erste Kleinkinderschule und Diakonissenstation im alten Gemeindehaus, Wallstraße 89.**

**Zweite Kleinkinderschule und Diakonissenstation im Gemeindehaus für den Norden, Berlinerstr. 76/78.** Stifter: Ed. Rhodius.

Vorstand: Frau Ed. Rhodius und Frau Pastor Schütte.  
Rendant: Ed. Kirchschlager.

**Evangelischer Kinderhort.** Stifter: Ed. Rhodius.

Leiter: Lehrer King und Adolfs.

Zur Zeit wirken 10 Kaiserwerther Schwestern als Diakonissen in der Gemeinde, und zwar

in der Armen- und Krankenpflege als Gemeindegewestern	3
im Altfrauenheim . . . . .	1
im Evangelischen Krankenhaus . . . . .	3
im Waisenhaus „Ottostift“ . . . . .	1
in zwei Kleinkinderschulen . . . . .	2

Die Anstellung einer Gemeindegewesterin in Dellbrück steht bevor.

## Evangelisch-kirchliche Vereine.

1.

**Evangelischer Männerverein, Wallstr. 141.**

Erster Vorsitzender: Pastor Herdiesterhoff.

**Gesangsabteilung dieses Vereins.** Leiter: Lehrer King.

**Evangelisch-kirchlicher Jünglingsverein, im neuen Gemeindehause, Friedrich Wilhelmstr. 53.**

Vorsitzender: Pastor Mühlberg.

**Vereinigung konfirmierter Gymnasiasten und Realschüler.**

Vorsitzender: Pastor Schütte.

**Zweigverein des Evangelischen Bundes.**

Vorsitzender: G. Petersen jr.

**Kirchenchor.**

Vorsitzender: Pastor Herdiescherhoff.

Leiter: Musiklehrer Stuhl.

**Evangelischer Bürgerverein, Dellbrück.**

Vorsitzender: Pastor Pfähler.

**Gemischter Chor, Dellbrück.**

Leiter: Verwalter W. Beneke.

**Evangelischer Verein, Flittard.**

Vorsitzender: G. Miße.

II.

**Frauenverein für Armen-, Kranken- und Kinderpflege, im alten  
Gemeindehause, Wallstraße 89.**

Vorsitzende: Frau Kommerzienrat Ed. Böding.

Hieran sind angeschlossen:

a) **Kochverein des Evangelischen Frauenvereins für  
Kranke und Genesende.**

Vorstand: Frau Pastor Herdiescherhoff und Frä. B. Kunz.

b) **Nähverein des Evangelischen Frauenvereins für  
Arme, im alten Gemeindehause.**

Vorstand: Frau Kommerzienrat Böding und Frau  
Pastor Mühlberg.

c) **Stickschule für schulpflichtige Kinder, im alten Ge-  
meindehause, geleitet von den Damen des Frauen-  
vereins-Vorstandes.**

Vorsitzende: Frau E. D. Kohleder.

d) **Strickschule für Kinder.**

Leitung: Die Gemeindegewestern.

**Nähverein für Wöchnerinnen, im neuen Gemeindehause.**

Vorsitzende: Frau Kommerzienrat Noell.

**Gustav Adolf-Frauenverein, im neuen Gemeindehause.**

Vorsitzende: Frau Pastor Herdiescherhoff.

**Frauen- und Jungfrauen-Missionsverein, im alten Gemeindehause.**

(Unter Teilnahme der Pfarrer.)



Evangelisches Krankenhaus, Düsseldorfstraße.

**Jungfrauen-Verein**, im alten Gemeindehause.

Vorsitzende: Frau Pastor Schütte.

**Frauen-Hilfsverein**, Wallstraße 89.

Geleitet von den Gemeindefrauen.

**Frauen-Hilfsverein**, Berlinerstraße 76/78.

Geleitet von den Gemeindefrauen.

**Frauenverein für Israel**, im alten Gemeindefaal.

Vorsitzende: Frau W. Girsch.

**Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes**, im alten Gemeindehause.

Vorsitzende: Frau Pastor Mühlberg.

**Frauenverein**, Dellbrück.

Vorsitzende: Frau P. von Andreae.

**Hilfsverein junger Mädchen** in Dellbrück.

Vorsitzende: Frau Pastor Pfähler.



## Personenstand der größeren Gemeindevertretung

am 1. November 1910.

### A. Mitglieder des Presbyteriums.

Ehrenmitglied: Ed. Rhodius.

Die Pfarrer: Herdickerhoff, Schütte, Mühlberg.

C. Noell, Kirchmeister	Ed. Kirschleper, Diakon
H. Kunz, Ältester	H. Frieß, Diakon
Hud. Steinkäuler, Ältester	C. Zimmermann, Diakon
Hch. Stöcker sen., Ältester	Professor Herpmann, Diakon
G. Petersen jun., Diakon	Direktor Weinhaus, Dehbr., Diakon

### B. Repräsentanten.

Hr. Stolz	G. Petersen sen.
Mag Unggstrass	Hch. Rat von Eybel, Haus Henning
Franz Andreas	Com.-Rat Ed. Böcking
Rektor Kessel	Wilh. Wolffshohl
Hr. Prediger	W. Trümmler sen., Dellbrück
Em. Velt haus	Hch. Prior
W. Bartel	Crnst Kirschleper
Walter Lüttgen, Dellbrück	G. Krupp
Oberstadtssekretär Wirths	C. Lehmann
Hch. Kitterle	Hr. Hundeshagen
Steuerinspektor Frohse	Baurat Janßen
Hr. Jung	C. Vorländer
Hd. Graumann	Christ. Kortlang
G. Propach	Hud. Kamphoff
C. Ammann	Oberbürgermeister a. D. Steinkopf
C. Lemmer	Jac. Fackhmann
Com.-Rat P. Charlier	Otto Andreae
Hud. Schmitter sen.	Tiedr. Kortlang
San.-Rat Dr. Wiesel	Paul von Andreae, Haus
C. C. Kohleder	Wielensfort
R. Schoepf	Walter Hermann
Oberlehrer Bruch	C. Schreier
Lehrer Hr. Ring	C. Jung
Gottfr. Gredven	W. Erdmann
Direktor G. Blaudé	
Arthur Rüter	



Altes Gemeindehaus mit 1. Kleinkinderschule  
Wallstraße.

## Wohltätigkeits-Stiftungen unserer evang. Gemeinde.

Kapital M	Stiftung, Jahr und Stifter	Zweck, bzw. Verwendung der Jahreszinsen
<b>1. Zur Diakonie:</b>		
14473,10	<b>Alter Armenfonds</b> — nicht mehr nachweislich	zur Unterstützung armer Familien
30000,—	<b>Rudolf Koell-Stiftung</b> 1882 Kommerzienrat L. Koell	für Kinderpflege
3000,—	<b>Kreator-Stiftung</b> 1850 Fr. Maria Helene Kreator	zur Bekleidung armer Konfirmanden
3800,—	<b>Eugenien-Stiftung</b> 1863 Fr. Ad. Schmidt u. 1891	für Weihnachtsgaben an arme Frauen
1617,08	<b>Rothstein-Stiftung</b> 1903 Christ. Rothstein, Thurn	für Arme
54943,85	<b>Eduard Moll-Stiftung</b> 1888 E. Moll	Stiftungskapital: 38000 M jetzt durch Zins auf nebenst. Summe gewachsen. Erst wenn das Kapital sich ver- doppelt hat, werden die Zinsen für Arme verwandt
10000,—	<b>Wwe. Steinkäuler-Stiftung</b> 1907 Wwe. Steinkäuler- Wülfig	für verschämte Arme
<b>2. Zur Verfügung des Evang. Frauenvereins:</b>		
50000,—	<b>Johanna-Stiftung</b> 1880 Geh. Kommerzienrat u. 1910 C. Andrae	für arme Witwen
3300,—	<b>Verschiedene Legate</b> 1839 Fr. Joh. Steinkäuler, bis 1884 Wwe. Aldenbrück, Wwe. C. Chr. Rhodius, Erben derselben, J. G. Koller, Wwe. Hecker	für Arme
1500,—	<b>Verschiedene Legate</b> 1891 F. A. Schmidt, bis 1892 Wwe. Stolle	für Arme
1000,—	<b>Verschiedene Geschenke</b> 1907 Frau Com.-Rat Böking	für Arme
800,—	1907 Mehrere Vorstands- damen des Vereins	für Arme
1000,—	1910 Emil Lindgens	für Arme

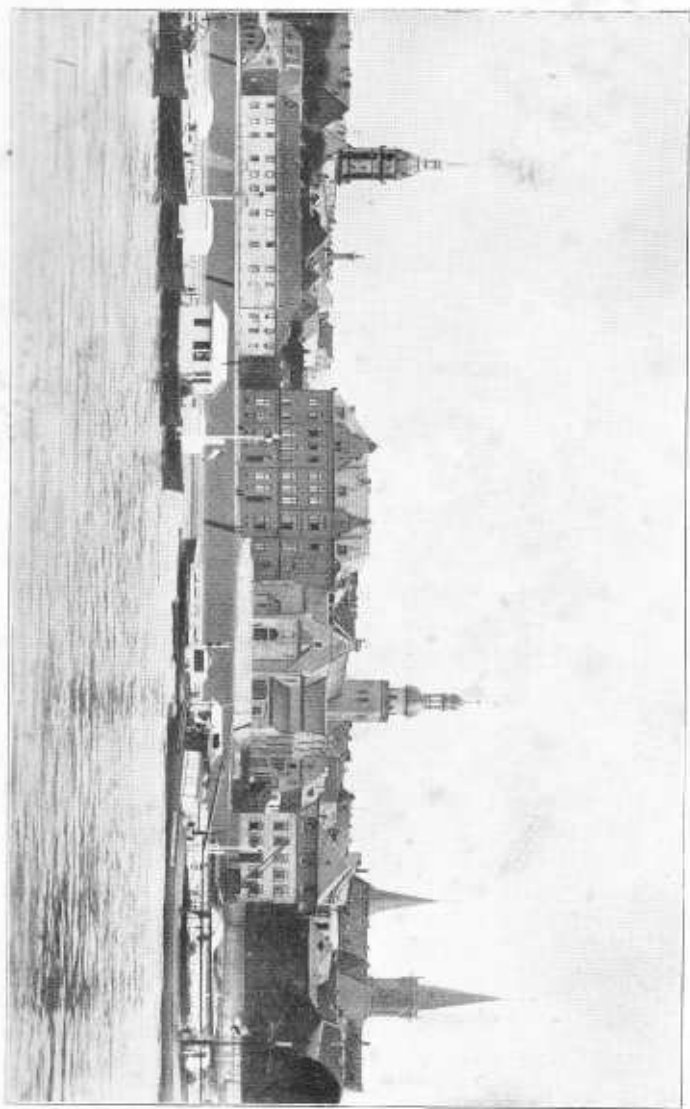
Kapital M	Stiftung, Jahr und Stifter	Zweck, bezw. Verwendung der Jahreszinsen	
<b>3. Karfreitags-Stiftung</b>			
6765,10	1858 Familien Steinkauler, bis 1891 Koell, van Gees, Andraee, Sturm, Schmidt	für Arme, Zinsen vor Ostern zu verteilen	
<b>4. Kinderhort</b>			
50000,—	1892 Kirchmeister Ed. Rhodius bis 1906	zur Speisung armer Kinder nach der Schule	
<b>5. Kinderheim</b>			
Flag: —	<b>a) Haus an der Domstraße</b>	Wohnung und Unterhalt zeitweise un- sorgter Kinder	
20000,—	1906 Geh. Ritterle und Geh. Kommerzienrat C. Andraee		
Gebäude: 93000,—	<b>b) Legate zum Betrieb desselben</b>		
54000,—	1893 Geh. Kommerzienrat C. Andraee		
10000,—	1893 Geschw. Eulenberg- Wühlinghaus		
30000,—	1896 Hugo Rolfs		
4720,—	1900 Jrl. Robato		
30000,—	1902 Jrl. Wühlinghaus		
<b>6. Altfrauenheim</b>			
50000,—	1896 Wwe. Steinkauler- Wülfing		Pflegehaus für alleinstehende arme und alte Frauen
40000,—	1907 Wwe. Steinkauler- Wülfing		
3000,—	1898 Eugen van der Hyden		
4720,—	1900 Jrl. Robato		
9145,04	— Zinsen		
<b>7. Waisenhaus Otto-Stift</b>			
Baupert: 37485,32	<b>a) Haus an der Waisenhausstr.</b>	für Waisen- und verlassene Kinder	
	1902 Kommerzienrat Paul Charlier		
62514,68	<b>b) Betriebsfonds desselben</b>		
	Kommerzienrat Paul Charlier		

Kapital M	Stiftung, Jahr und Stifter	Zweck, bzw. Verwendung der Jahreszinsen
<b>8. Evang. Krankenhaus</b>		
Platzwert: 81 000,—	<b>a) Haus an der Düsseldorfstr.</b>	für Kranke aller Konfessionen, aber in evang. Geist geleitet
Gebäude mit innerer Einrichtung 143 000,—	1903 Kommerzienrat L. Roell	
30 000,—	<b>b) Legate zum Betrieb desselben</b>	
3 000,—	1903 Bwv. Steinkauler- Wülffing	
5 000,—	1903 Erben Danzler	
1 000,—	1903 G. Petersen jr.	
1 000,—	1903 G. Petersen jr.	
1 000,—	1903 Jhs. Syberberg	
1 000,—	1903 Emil Vindgens	
3 000,— Jahres- zinsen	1910 Dr. Blügel, Charlottenburg	

<b>9. II. Kleinfinderschule</b>		
Platzwert: 100 000,—	<b>an der Berlinerstraße</b>	
	1907 Eduard Rhodius	

<b>10. Vereinshausbanfond:</b>		
70 000,—	1903 Fr. Maria Eulenberg	Stiftungskapital 50 000 M durch Zinsen und Gemeindegel- dungen jetzt auf nebenst. Summe gewachsen

<b>11. Blügel-Stiftung:</b>		
180 000,—	1910 Dr. phil. Blügel, Char- lottenburg	a) jährlich 3 000 M für das ev. Krankenhaus (siehe unter 8), b) jährlich 3 000 M für die Wirtschafterin des Ver- storbenen, c) nach deren Tod für Stöh- rbeier evang. Volks- schullehrer zum Universi- tätsstudium. d) Restzinsen: für Arme u. Grabpflege.



Alte Hof und Elisabeth am Rhein.